

Orator, Kommunikator und Repräsentanzkommunikation

Cato als Kommunikator
Quintilians Orator-Definition
Riskante Repräsentanzkommunikation
Concionator
Theorhetor
Kommunikatorzentrierte Parallelrhetorik
Rhetorik und biographischer Lernprozeß
Rhetorica-Allegorie
Spätscholastische *Communicabilitas*
Communicative Competence
Enzyklopädische Rhetorik
Hochdeutsche Reichssprache

Cato als Kommunikator¹

Worin besteht das Akzeptanzfähige der Rollenunion und Risikokommunikation Catos des Älteren? Fast 2200 Jahre danach? An philologischen, philosophischen und pädagogischen Deutungsversuchen mangelt es nicht. Das wird nicht ignoriert, aber auch nicht näher berücksichtigt. Das kommunikationspragmatisch und publizistisch Interessante an Catos Orator-Konzeption, Repräsentanz- und Risikokommunikation steht hier zur Debatte.

Ein traditionsbildendes Orator-Konzept, ebenso opportun wie rudimentär, aber effektiv, sowie einige rhetorische Schlüsselfunktionen zeichnen sich in überlieferten Sentenzen der ersten lateinischen Rhetorik-Schrift ab: *De oratore ad Marcum filium* von Marcus Porcius Cato Censorius (Cato der Ältere, Cato der Censor, geboren 234 vor Chr. in Tusculum, gest. 149 vor Chr. in Rom). Mit `Marcus` ist wohl sein erster Sohn Marcus Porcius Cato Licinianus gemeint; er war Soldat, dann Gerichtsredner [als Orator juristisch tätig: Orator-Rolle der legitimierten Realrepräsentanz], gest. 152 v. Chr. als designierter

¹ weiterverwertet in „Anwendungsfelder Kooperativer Rhetorik. In memoriam Elmar Bartsch“, hrsg. von M. Pabst-Weinschenk. Alpen 2011: 132-144; online im *Globkult-Magazin*, 4.4.2011: www.globkult.de/index.php/kultur/medien/641-catos-orator-rollenunion-und-risikokommunikation, sowie in der *PAC-Korrespondenz* Nr.87/NF 27, Lauf/Hersbruck 2012: 60-74.

Praetor; er stammte aus der Ehe mit Catos Frau *Licina*. Leider sind nur wenige Fragmente aus Catos erwähneter Rhetoriksschrift erhalten, z.B. *Rem tene, verba sequentur: Bleib bei der Sache!, die Worte werden dann schon folgen*. Catos Kommunikator-Kompetenz umfasste zweifellos die Fähigkeit, einprägsame, durchsetzungsfähige und komplexitätsreduzierende Slogans zu produzieren. Dies ist auch an seiner definitorischen Orator-Paraphrasierung und Funktionsbestimmung ablesbar, die er seinem Sohn ins Stammbuch schrieb:

Orator est, [Marce fili,] vir bonus dicendi peritus: [„Marcus, mein Sohn!] Ein Redner in der Öffentlichkeit, das bedeutet ein in der Sache erfahrener, reputabler Mann, der reden kann!“. Mit »*vir bonus*« ist ein *fähiger, kompetenter Orator* gemeint, der in der Lage ist, jemand *´gut´*, besagt: in bestimmter Hinsicht *´professionell´* zu vertreten, der nicht nur sich selber öffentlich *´gut´* zu inszenieren vermag, also nicht etwa *´somebody playing the role of a nice guy´*. Samt offenkundigem Appellcharakter hat Catos redepädagogische Charakterisierung der *Orator*-Bestimmtheit einen *suasiven Zweck*. Er macht seinen ersten Sohn Marcus, den späteren römischen Juristen, eindringlich auf etwas aufmerksam, das er nicht verwechseln soll. Ein römischer *Orator* ist nicht einfach jemand, der öffentlich raffiniert reden kann, in der Öffentlichkeit ein paar Sprüche klopft und vielleicht dabei noch was auf Griechisch zitiert. Beim *Orator* geht es weder um *naives*, „natürliches“, unprofessionelles, untrainiertes, spontanes oder unreflektiertes Kommunikationsverhalten, das auf irgendeine Weise öffentlich als rhetorisch bestaunenswerte, brillante Einzelgestalt präsentiert wird, noch um das frustrierende Herunterleiern von Schulregeln, oder um *prima memorierte, situationsgemäß reproduzierte, faszinierende Argumentationsetüden*. Sondern um etwas wesentlich anderes.

Mit *Orator* wird von Cato Maior eine *Vir-bonus*-Persönlichkeit in einem bestimmten empirisch-rhetorischen Erfahrungsrahmen [*peritus*] charakterisiert, worin er agiert: ein erfahrener, reputabler, professionell agierender, politisch ernstzunehmender, sachkompetenter, trainierter Redner. Vor allem aber: *Jemand, auf den Verlaß ist, dem man zutraut, dass er einen ggf. im Senat, vor Gericht, oder in der Volksversammlung gut vertreten kann, der in nachprüfbar geordneten Verhältnissen lebt und dem man begründeterweise Vertrauen schenken darf*. Insofern ist auch ein engagierter Karrierist, der sich im *Cursus honorum* Etappe um Etappe gegen Konkurrenz durchkämpft, im Catonischen Kontext ein

»*vir bonus*«, im Rahmen der römischen Wertbegriffe sittlich *gut*. Besagt demzufolge: Ohne persönliche Ehre bzw. persönliches, öffentlich rezipierbares Ansehen, persönliches Wissen und professionelle Sachkompetenz, mehrjährige Erfahrung inklusive Kampf- und Frustrationserfahrung und überzeugend akzeptablen Lebensstil, ohne öffentlichkeitsrelevante Auftragserfahrung und hinreichend vertrauenswürdige Kommunikator-Identität kein »guter« Orator. Zwar ist Catos mehrdimensionale Orator-Auffassung nur rudimentär überliefert. Dennoch sollte man deren langfristige Prägekraft für die politisch-rhetorische Kultur Europas nicht bagatellisieren. Catos Kommunikator-Auffassung ist ein Kern-Konzept oratorischer Kommunikationsrepräsentanz und Rollenunion, die interpersonale, partnerschaftliche Beauftragung und publizistische Legitimation auf konstruktiver Vertrauensbasis beinhaltet. Okkasionelle Realrepräsentanz bleibt gleichfalls mit einbezogen. Oratorische Kommunikationsrepräsentanz muß legitim bzw. legitimiert sein, sonst würde das `Vir bonus`-Konzept ad absurdum geführt. Nicht die appropriierte oder solipsistische, nur die anwaltschaftliche, politische, publizistisch erforderliche, legitimierte Kommunikationsrepräsentanz und oder die entsprechende Realrepräsentanz entspricht dem `Vir bonus`-Konzept des Cato Major. Cato spricht nicht von einem interkulturell idealisierten, mehrsprachigen »orator perfectus« mit atemberaubender Allgemeinbildung. Andererseits ist der »*vir bonus*« noch kein »*vir gravis*«, der Mann, dessen Person und Vorgehensweise ausschlaggebend sind oder entscheidend `ins Gewicht fallen`.

Die aufgabentypisch und pragmatisch durch spezifische, *opportune* oder institutionell beauftragte Vermittler-Rollen oder bestimmte Rollenunion legitimierte Kommunikationsrepräsentanz, die mit der catonischen Orator-Prägung vorliegt, ist je nach Anlaß und Situation entweder eine sachentsprechend profilierte Eigenvermittlung oder eine zweckentsprechend glaubwürdige Gruppen-Repräsentanz.

Die Abbildung des Marcus Porcius Cato, des Älteren Cato, stellt die auf ca.



80 vor Chr. datierbare Marmorbüste vom Palazzo Torlonia in Rom dar, nach de.wikipedia.org/wiki/Marcus_Porcius_Cato_der_%C3%84ltere

Catos eigene Kommunikator-Rollenunion als *Orator* stellt übrigens einen Plurikommunikationsfunktionär mit mindestens zehn publizistisch distinktiv beschreibbaren, im Detail heute leider nur wenig nachrecherchierbaren Kommunikatorfunktionsspektren oder Rollenfunktionskreisen dar, ein geradezu bilderbuchartiges Orator-Beispiel, wobei es sicherlich auf die jeweils situierte, spezielle Eigenvermittlung, Real- und Kommunikationsrepräsentanz ankommt:

1. als Quaestor,
2. als Ädil mit Verantwortung in der Stadt Rom,
3. als Prätor,
4. als Statthalter von Sardinien,
5. als Konsul,
6. als Militärtribun,
7. als gefeierter Sieger bei seinem Triumphzug,
8. als Zensor,
9. als kompetenter Verfasser einiger Lehrschriften,
10. als einer der einflussreichsten römischen Senatoren; zumal als oppositioneller Gruppenrepräsentant gegen die hellenistische Sophistizierung der römischen Kultur, darüberhinaus
11. als Senator mit Screening-Funktion für neue Kandidaten des *Cursus honorum* (der republikanischen Ehrenlaufbahn und Reihenfolge bestimmter römischer Ämter).

Solch ein öffentlich agierender, an Erfahrung reicher und reputabler Orator, der einen vertrauenswürdigen Level an Akkuratessse und Sachkompetenz in vielen Jahren erworben hat, der im erkennbaren, rezipierbaren Teil seiner oratorischen Kommunikator-Rollenunion eine ausgewählte Sache öffentlich repräsentiert und mit seiner Orator-Rollenunion befördern kann, ist eben nicht mit ´natürlichem`, unprofessionellem Kommunikationsverhalten oder ins Leere laufenden, abgespulten Argumentations- und Sprechübungen zu verwechseln. Bezogen auf die realsystematische Domäne *rhetorica practica* und im Kontext römisch verstandener ´*philosophia*` als lebenspraktischer Geistesbildung und bestes, vitales Erkenntnistraining (Cicero, *de oratore* III, 60) ist die Orator-Definition nach Cato Maior etwa seit 2200 Jahren die komprimierteste europäische Orator-Definition der Rhetorik.

Diese Orator-Definition ist prinzipiell auf eine professionelle Kommunikator-Rollenunion bezogen. Obgleich dieses Standard-Konzept des Orators aus einer Catonischen „*Casual Theory*“ mit gewissen Anleihen oder zumindest Querbezügen zu mutmaßlich rezipierten griechisch-stoischen Traditionslinien entstanden ist [was allerdings umstritten ist; dazu hier keine Details]. Die meisten verantwortungsvollen Rhetoren und Oratoren, auch M.T.Cicero (*de oratore*, III, 85), der den vielseitig gebildeten, mit *eruditio* und inspirierender *scientia* ausgestatteten Redner favorisiert (de orat. I, 34, 158-159), auch große Systematiker wie M.Fabius Quintilian (*inst.orat.* XII, cap.I, 1), oder Nicolaus Caussin (1583-1651), Jacob Masenius (1606-1681), oder Feofan Prokopovič (1681-1736) und viele andere bis heute, knüpfen an diese Standard-Konzeption des professionell tätigen Orators mit aktualisierter, unterschiedlich akzentuierter Rollenspezifikation an, explizit, implizit, verklausuliert, oder mit diskreter Radikalisierung und jeweils zeitgemäßen Addenda und Adminicula garniert.

Quintilians Definition

Zu Beginn des 5.Kapitels in der dritten Buchrolle seiner *Institutio oratoria* notiert M.Fabius Quintilian in Sachen Orator: *tria sunt item, quae praestare debeat orator, ut doceat, moveat, delectet* (*Quint. inst.orat.* III, 5, 2). Dreierlei soll der Orator leisten. *Doceat*: er soll informieren, inhaltlich Standhaltendes bringen. *Moveat*: er soll die inneren Einstellungshaltungen des Publikums beeinflussen, bilden, zumindest anregen; er soll motivieren (d.h. er handelt nicht direkt, er regt an, kann insinuieren). *Delectet*: es sollte eher ein Vergnügen sein, ihm zuzuhören; er soll unterhalten. Reicht diese Rollenkombination an heutige öffentlich-aktuelle journalistisch-publizistische Kommunikator-Rollen heran? Ja. (vgl. Nickl: *Journalistik ist professionelle Medienrhetorik*, in *PUBLIZISTIK* 1987: 464). Legitimerweise ist die Quintiliansche *Orator*-Prägung auf den Programmauftrag von Rundfunkanstalten übertragbar. Sogar für den Prinzipienkern des Aufgabenspektrums der Gesamtheit der verbreiteten Rundfunkprogramme (d.h. Hörfunk- und Fernsehprogramme) scheint die *Orator*-Facettierung nach Quintilian, die aus der letzten Dekade des 1.Jahrhunderts nach Christi stammt, generell eine opportune Leitlinie zu sein. Exemplarisch

betrachten wir dazu den 4.Artikel im Bayerischen Rundfunkgesetz [BayRG], Fassung vom 8.Dez. 2009, mit diversen Novellierungen 2003 ff. im Wesentlichen seit 1.Okt. 1948 in Kraft. Darin heißt es: „Die Sendungen des Bayerischen Rundfunks dienen der *Bildung, Unterrichtung* und *Unterhaltung*“(...). Und ebendiese drei Kernaufgaben entsprechen der rhetorischen Trias in der Quintilianschen Orator-Rollenkombination: *Movere, Docere, Delectare*.

Ebenso trifft dies auf das BayMG zu und sinnentsprechend für die vergleichbaren Ländergesetze im heutigen Deutschland. Im 4.Artikel Bayerischen Mediengesetzes [BayMG], Fassung vom 22.Okt.2003, (Verkündungsstand/Version von 14.12.2009), in Kraft seit: 1.1.2010 heißt es zur Ausgewogenheit des Gesamtangebots, Meinungsvielfalt:

„Die verbreiteten Rundfunkprogramme in ihrer Gesamtheit tragen zur *Unterrichtung, Bildung, Kultur und Unterhaltung* bei und müssen die *bedeutsamen politischen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Gruppen angemessen zu Wort kommen lassen...*“ Stellt man die rhetorische Trias der Rollenunion des Quintilianschen *Orators* gegenüber, so gilt im Kern sachgemäß:

Der Gesamtprogramm-Auftrag „*Unterrichtung*“ entspricht unmittelbar dem *Doceat*, also der Oratorfunktion *Informieren*, bzw. *Inhaltlich Standhaltendes vermitteln*. Der Gesamtprogramm-Auftrag *Bildung und Kultur* lässt sich mittelbar dem *Moveat* zuordnen: d.h. dem Orator-Funktionsbündel *Beeinflussen, Bilden, Anregen, Motivieren*. Und der Gesamtprogramm-Auftrag *Unterhaltung* entspricht unmittelbar der *Delectet*-Funktion bzw. dem *Delectare*-Funktionsspektrum des *Orators*: er soll unterhalten, und dabei sollte es eher ein Vergnügen sein, ihm zuzuhören.

Auch das "*praesentissimo consilio*" in der Quintilianschen Rhetorik-Definition (inst.orat.II,13,15) – auch wenn sie eher als Paraphrasierung sprachlich-öffentlicher Kommunikation denn als explizite Rhetorica-Definition aufzufassen ist - lässt sich im Rahmen schrittweiser, sermozinal explizierbarer und systematisch zusammenhöriger, wiewohl nicht simultan präsentierbarer Produktionsetappen nachkonstruieren und ist zwingend kommunikatorzentriert verstehen.

Marcus Fabius Quintilianus verfaßte seine systematische Pädagogik- und Rhetorik-Lehrschrift in den 90er Jahren des 1.Jhts. nach Christi.

Seine Ars-dicendi-Definition, "*multo labore, adsiduo studio, varia exercitatione, plurimis experimentis, altissima prudentia, praesentissimo consilio constat ars dicendi*", ist ins Gegenwartsdeutsche etwa so übertragbar: *Aus vielschichtiger Arbeit, fortgesetzten, ununterbrochenen Studien, mannigfacher Übung, zahlreichen verschiedenartigen Versuchen, höchster Umsicht und stets gegenwärtiger Einsicht, Beratschlagung, Verhandlung und Überlegung (praesentissimo consilio) setzt sich die professionelle Wissensform [Wissenschaft?] von den sprachlichen Äußerungen (ars dicendi) zusammen.*



Die „ars“ umgreift Fähigkeiten und Fertigkeiten bzw. [wie wir heute sagen würden] Kompetenz und Performanz, professionelle Technik-Anwendung, Sachdomäne, auch angewandte Wissenschaft und geordnete, strukturierte Wissensformen, aber nicht unbedingt „Kunst“ [im modernen Verständnis]. Wobei, und dies ist heute so aktuell wie zur Römerzeit, nach M.F.Quintilian *institutio oratoria*, liber II,17,43 die theoretisch informierten Perspektiven, Wissensformen,

angewandt-wissenschaftlichen Grundsätze und Schwerpunkt-setzungen nicht von der sittlichen Persönlichkeit des öffentlich Redenden abgekoppelt werden dürfen.

Die Marcus Fabius Quintilianus stilisierende Büste aus dem Chorgestühl des Ulmer Münsters, datiert auf 1470. Hier in Graustufenversion cit. nach de.wikipedia.org/wiki/Quintilian.

Riskante Repräsentanzkommunikation

Zurück zu *Cato Censorius*, der kommunikationsgeschichtlich ein Paradebeispiel oratorischer, aber auch risikoreicher rhetorischer Eigenvermittlung, Realrepräsentanz und Repräsentanz-Kommunikation darstellt. Unser Frageinteresse ist daran kein philologisches. Catos Interessenmobilisierung und seine Kommunikator-Strategien sind keineswegs widerspruchsfrei einschätzen. In der abendländischen und mediterranen Rhetorikgeschichte war Cato Maior jedoch ein bedeutender Trendsetter, der richtungsweisende Spuren hinterlassen hat. Spuren einer klaren, komplexitätsreduzierenden, gleichwohl pluralistisch limitierten, verantwortungsbewußten Rhetorik, die sich nicht an einen Dogmatismus fesseln läßt, selbst dann nicht, wenn ein raffiniert cachierter Dogmatismus im aufklärerisch-überlegenen Design auftritt.

Zu Catos Rollenidentität in riskanter Repräsentanzkommunikation gehört sein affirmativ-konsequentes, unstrittig regelkonformes, untadeliges Verhalten, öffentlich-oratorisch, aber auch im privaten Aktionsradius (den wir hier nicht betrachten). Catos Repräsentanzkommunikation altrömischer Traditionen und ihrer inneren Triebkräfte und seine Vorliebe für gekörnte Komplexitätsreduktionen erscheint in monochrom antiautoritären bis hyperkritischen Rezipientenkreisen nicht en vogue, sie ist für kohärenzsystematische Rhetorik jedoch als etwas Prototypisches anzusehen. Ein erfrischend deftiger und typisch catonisch kokettierender, mehrfachadressierter Spruch über die Philosophen wird von Gellius berichtet:

Vos philosophi mera estis, ut M. Cato ait, "mortualia"! (Attische Nächte, Buch 18, Cap.7, III): *Wie Marcus Cato sagte: Ihr Philosophen seid weiter nichts als die Totengesänge von Klageweibern!*

Nicht selten wird Cato Maior eindimensional pro römische Territorial-expansion contra griechische Aufklärung und Kultur fehlinterpretiert, zumal im Kontext christlich inspirierter oder angeblich humanistischer Ethik-Erwägungen. Vielleicht „politically correct“, aber „rhetorically incorrect“. Cato Maior war bis ins hohe Alter ein ausdauernder, leistungsstarker und disziplinierter *Homo novus* [Emporkömmling], dessen Karriere nicht zuletzt aufgrund der Kreation, situationsgerechten Ausbalancierung und langfristig tragfähigen

Profilbildung seines unverwechselbaren, glaubwürdigen, berechenbaren Kommunikatorimages gelang. Er gehörte eben nicht zum römischen Aristokratenclan. Auf seine Vita können wir hier aber nicht weiter eingehen.

Eingeblendet sei das historisch belegte und geistesgeschichtlich bis heute noch nachwirkende Beispiel, weswegen Cato Maior von modernen Kommentator/inn/en oftmals als holzener Orator bzw. als altrömisch unreflektierte Karikatur gegen die sophistisch brillierende griechische Aufklärung in der 2.Hälfte des 2.Jahrhunderts angeprangert wird, wobei wir weder alle Aspekte davon besprechen, noch alle auswertbaren Details und Fundstücke (Mette 1985, Allen 2004) vorführen können.

Athen hatte 156 vor Chr. die Nachbarstadt $\Omega\rho\omega\pi\acute{o}\varsigma$ /Oropus überfallen, ausgeplündert und teilweise zerstört; denn Athen brauchte Geld. Nachdem Rom eingeschaltet worden war, sollte Athen schließlich 500 Talente Buße an die Opodier zahlen. Worauf die Athener eine Diplomaten-Delegation nach Rom schickten, die diesen Betrag runterverhandeln sollte. In der deutschsprachigen Fachliteratur wird sie die „Philosophengesandtschaft“ genannt: gemeint sind Karneades/ Καρνεάδης von Kyrene (Scholarch der Platonischen Akademie), Diogenes von Babylon und der Peripatetiker Kritolaos/ Κριτόλαος . Mit ausgeklügelter Taktik übervorteilten sie die Verhandlungspartner im römischen Senat und handelten den von Athen an die Opodier zu zahlenden Betrag auf 100 Talente herunter (im Jahr 155 v.Chr.). Letztlich zahlten die Athener überhaupt keine Entschädigung an die Opodier und hatten das allem Anschein nach auch gar nicht vorgehabt. Wie viele römische Senatoren die dialektischen Täuschungsmanöver und Tricks dieser athenischen Parade-Akademiker bzw. „Philosophen“(?) durchschauten, wissen wir nicht. In aufsehenerregenden öffentlichen Schau-Vorlesungen sattelten die griechischen Dialektiker dann noch drauf. Cato Maior, mit 79 oder schon 80 Jahren immer noch einflußreicher Römischer Senator, war einer der altehrwürdigen Zuhörer, neben der Jeunesse dorée römischer Aristokraten. Vor allem Karneades führte das Staatsethos und die Gemeinschaftsethik der Römer ad absurdum. Zwischen Dialektik, Fallibilismus, Kritik, Indifferentismus, Probabilismus, Skeptizismus, Herrschaftssicherung, Legitimationsfragen politischer Herrschaft, ernsthaften und schelmisch dargebotenen Wahrheitskriterien konnten theoretisch weniger erfahrene

römische Zuhörer wohl kaum noch unterscheiden. Für Cato jedenfalls hatte diese athenische Akademiker-Gesandtschaft damit das für Rom Zumutbare überschritten. Er beantragte im Römischen Senat, diese [subversive] Gesandtschaft rasch abzufertigen und umgehend wieder nach Athen zurückzuschicken, damit sie dort die griechische Jugend so bald wie möglich weiterunterrichtet solle. Dem hat der Römische Senat entsprochen. Die athenische Dialektiker-Delegation bzw. „Philosophengesandtschaft“ wurde daraufhin abserviert und wieder nach Athen zurückgeschickt. Genau dies wird Cato Maior von etlichen Kommentator/inn/en bis heute sehr übel genommen. Aber keines von drei erkennbar gravierenden Problemen,

1. ein Mentalitäts-, Generationen- und Rollenanforderungsproblem,
2. ein asymmetrisch-interkulturelles Pädagogen- und Paradigm-Clash-Problem,
3. ein konkurrenz- und konfrontatives Intellektualitäts- und Staatsethos-Problem,

keines dieser drei Probleme hätte durch die vorgeführte Überumpelungstaktik und „Indoktrinierungsstrategie“ der athenisch-griechischen Dialektiker-Gesandtschaft im Jahr 155 vor Christi in Rom angemessen aufgearbeitet werden können. Und bei den bislang greifbaren Ausschnitten der betreffenden, redaktionell wohl überarbeiteten Karneadesreden handelt es sich [zumindest aus kommunikationswiss.-sprechwissenschaftlicher Fachsicht] um raffiniert gestylte Nachdichtungen und sorgfältig profilierte Rekonstruktionen, die gewiß nicht mit gesicherten Nachrichtenmeldungen oder hiebundstichfester Berichterstattung verwechselt werden sollten. Der annähernd 80jährige Cato Maior hatte sich nach bisheriger Erkenntnis jedenfalls strikt, es scheint mir auch zulässig zu sagen ‚vorbildlich‘ an die Regeln gehalten.

Im Gegensatz dazu hatte sich die athenische „Philosophen“-Gesandtschaft bewußt und gezielt regelverletzend verhalten. Desideratum bleibt daher eine wirklich ideologiefreie und faire Evaluierung der legitimen politischen wie pädagogisch legitimierten Interessenmobilisierung und Vorgehensweise Catos gegenüber jener (das römische Gemeinschafts- und Staatsethos unterminierenden und indoktrinierenden) griechisch-athenischen „Philosophen-Gesandtschaft“, die faktisch aus ihrer diplomatischen Rolle gefallen und damit

in Rom nicht mehr genehm gewesen war. Von der dürftigen Datenlage her ist ad hoc nicht erkennbar oder herleitbar, dass dieser sogenannten „Philosophengesandtschaft“ durch Cato im Jahr 155 v.Chr. auch nur ein Hauch eines Unrechts zugefügt worden wäre. Übrigens können heutzutage sogar diplomatische Missionschefs, Konsularbeamte und Mitglieder des diplomatischen oder konsularischen Personals - ohne Angabe von Gründen - zu *personae ingratae* erklärt und in ihr Herkunftsland zurückgeschickt werden (Art.9 des Wiener Übereinkommens über diplomatische Beziehungen vom 18.4.1961 und Art.23 des Wiener Übereinkommens über konsularische Beziehungen, 24.4.1963). Aber gerade diejenigen, die sich nicht regelgerecht verhalten haben [die athenische „Philosophengesandtschaft“ im Jahr 155 vor Chr.] und die anscheinend auch vom jeweiligen Selbstverständnis her vorgehabt hatten, sich publizistisch-provozierend und kommunikationsstrategisch subversiv zu verhalten, stehen in der Rückschau geistesgeschichtlich glänzend da, ja geradezu heldenhaft, als bornierterweise gedemütigte, brillante Repräsentanten der hellenistisch-sophistisch-peripatetischen Aufklärung des 2.Jahrhunderts vor Christi, die nur aufgrund einer vom antigriechisch eingestellten Cato im Römischen Senat erwirkten „polizeilichen Maßnahme“ wieder nach Athen zurücksegeln mussten.

Freilich bleibt eine durchaus aktualisierungsfähige, ethisch-rhetorische Frage unbeantwortet, die dieses Beispiel vom Jahr 155 vor Christi so interessant und pikant erscheinen läßt: Müssen Erwachsene inter-kulturell, okkasionell und oder prinzipiell bereit sein, sich eine kulturkreisexterne, konkurrenzuelle, konflikträchtige, aber dialektisch überlegene Aufklärungsideologie aufzwingen zu lassen? Wenn Nein, wäre das Cato-Bild auch in dieser Hinsicht fairerweise zu seinen Gunsten zurechtzurücken.

Rhetorik und biographischer Lernprozeß

Rhetorik hat ihren Platz im Zentrum der antiken Menschheitsidee. Der lebenslange Progress des persönlich befähigten und glaubwürdigen *Orators* ist nicht nur im Kontext Catos des Älteren für die Rhetorik charakteristisch und für die heutige Medienrhetorik interessant. Die Kommunikatorzentriertheit und Kompetenz zur Hervorbringung, Mehrfachvermittlung und Verarbeitung ausschlaggebender Argumente

bei der Entscheidungsfindung (Rieke/Sillars 1975/2009) ist ein tradiertes, westliches Essential rhetorischer Kommunikation (Frank-Böhlinger 1953/59, McCroskey 1968/2006, Golden/Berquist et alii 1978/2007, Nickl 1976/2010). Viele Fachautoren kommentieren diese fokussierende, komplexitätsreduzierende, kooperative und vertrauensstiftende Leistung rhetorischer Kommunikationsrepräsentanz. Die stets ergänzungsbedürftige, ontogenetisch prozessual aufgefasste Bildung des *Kommunikators/Orators*, die sehr wohl im Einklang mit dem Festigen der ordnungspolitischen, auf Gemeinwohl, Dignitas und wirtschaftlich-politischen Aufschwung zielenden Werte-Kohärenz (Klein ed.1973, Oppermann ed.1974, Johann ed.1976: 337-483, Kloft ed.1979: 191-314) bleiben soll, die nicht nur öffentlich vermittelte, sondern kraft Individuation sich ausdifferenzierende und weiterentwickelnde Persönlichkeitsdynamik und Rollenvielfalt, ebenso wie die persönlich einzulösende, progressive Lernbereitschaft bis zum Lebensende, all dies ist für rhetorische Kommunikation nicht bloß situative Begleitmusik.

Rhetorische Lernprozesse beziehen sich nicht nur auf oratorisch synchrone Situationen. Rhetorische Lernprozesse begleiten und geleiten den biographischen Lernprozeß des Kommunikators bzw. Orators nicht nur beiläufig. Ebenfalls herleitbar aus einer überlieferten Auffassung Catos des Älteren, die schon zu dessen Lebzeiten popularisiert im Zeitgespräch der römischen Gesellschaft kursierte: *Ne discere cessa!* Hör niemals auf zu lernen! Lifelong learning ist keine Erfindung der „Postmodernen Welt“ des 20. oder 21. Jahrhunderts. Ebenso wenig wie das Theoriekonzept der oratorischen (Kommunikator-)Rollunion und seiner legitimierten Realrepräsentanz sowie der oratorischen bzw. rhetorischen Kommunikationsrepräsentanz. Heutige optimierte Ansätze zu rhetorischen und medienrhetorischen Kommunikator-Rollen im zeitgenössischen Design stellen oftmals fragmentarisch bis integrativ profilierte Explikationen bzw. mehr oder weniger radikale Extensionen der Catonischen Orator-Konzeptualisierung dar. Auch und gerade die kommunikatortheoriegeschichtlich wenig informierte, zeitungswissenschaftliche bzw. ´zeitgesprächswissenschaftliche` Kommunikator-Auffassung der sogenannten [vormaligen] „Münchener Schule“. Darauf kommen wir noch zurück.

Rhetorica-Allegorie

Die weiblich allegorische Personifizierung steht etwa seit dem 5. Jahrhundert nach Chr. für den kommunikatorzentrierten und partikularisierenden Drive in der Rhetorik, traditionsbildend befördert durch den nordafrikanischen Enzyklopädisten Martianus Min[n]e[i]us Felix Capella (5. bis frühes 6. Jahrhundert). Martianus personifizierte die Sieben Freien Trivium- und Quadrivium-Wissenschaften: Grammatik, Dialektik bzw. Sprachlogik und Rhetorik, sowie Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie samt Astrologie (impliziert auch solare und lunare Magie) und zwar in Form einer Menippeischen Satire, einer gemischten Vers- und Prosa-Darstellungstechnik voller *Aperçus*, benannt nach dem griechischen Kyniker Menippos von Gadara (ca. 330-260 vor Christi; heute Umm Quais in Palästina). Bis heute ist nicht geklärt, ob und wie weit dieser Martianus anchristianisiert gewesen sein könnte, oder ob er eher als spätantiker Agnostiker, neuplatoninischer Theist oder Polytheist mit einer Portion von *cachiertem Antichristentum* charakterisiert werden darf.

Anknüpfungspunkt für die allegorisierte und personalisierte Rhetorik ist das 5. Buch im einzig bekannten Werk dieses Martianus Capella: *De nuptiis Philologiae et Mercurii* („Über die Hochzeit der Philologie mit dem Götterboten Merkur“); die Titelgebung stammt nicht von Martianus, sondern ist von späterer Hand hinzugefügt. Der Gott der Beredsamkeit bzw. Götterbote Merkur ehelicht die jungfräuliche, zumindest jungfräulich geschmückte Philologia, die bei dieser Gelegenheit auch noch den Trank der Unsterblichkeit erhält und dadurch spektakulär aufgewertet wird.

Die mittels einer Frauengestalt personifizierte Rhetorik rangiert nun als eine der sieben Dienerinnen (Trivium plus Quadrivium) der vergöttlichend optimierten und transformierten Philologia. Architektur und Medizin wurden ausgeschlossen, weil sie nur Innerweltliches und Vergängliches bearbeiten, wogegen die Trivium- und Quadrivium-Wissenschaften jenem zynisch-satirisch gedrechselten Ansatz des Martianus Capella gemäß ja auch Transzendentes und Unsterbliches traktieren. Seit Martianus taucht diese personifizierte, weibliche Rhetorik-Allegorie in und außerhalb von Rhetorik-Traktaten annähernd kontinuierlich auf, selbstverständlich auch im 21. Jahrhundert in gestylter webpublizierter Form. Zur Veranschaulichung begnügen wir

uns mit wenigen Beispielen.



Auftritt mit Griffel und Wachstafel: Bei dieser Abbildung handelt es sich um einen Ausschnitt aus den *Septem artes liberales*, den sieben freien Wissenschaften des "*Hortus Deliciarum*" (um 1180: Paradiesgarten, Garten des Vergnügens, Garten der Wonnen) der Äbtissin Herradis Landsbergensis, eine der profiliertesten Frauengestalten der Stauferzeit (geb. um 1125/30, gest. 25. Juli 1195 auf dem Odilienberg im Elsaß). Mittig die nicht nur corporaliter selbstbewußt voranschreitende, allegorisierte Rhetorik; hier: „*Rethorica*“ geschrieben; mit Graphem \acute{h} als Behauchungszeichen nach dem stimmlosen, alveolar-coronalen Fortis-Explosiv \acute{t} .

Mitte des 13. Jahrhunderts, in der Hochscholastik, ist die Verwissenschaftlichung der Rhetorik schon recht fortgeschritten. Einer von etlichen repräsentativen Belegen dazu ist die konstruktive Darstellung und Situierung der Rhetorik als sermozinaler Vermittlungsdisziplin in der umfassend systematischen Wissenschaftslehre des Robert Kilwardby, *De ortu scientiarum*, um/nach 1250, siehe ed. Judy 1976, Cap. 59-66. Positiv, konstruktiv, aber zeitentsprechend restriktiv. Rhetorik als sermozinale, „inquisitive“ (meint: investigative, nachforschende, recherchierende) Dachdisziplin und Vermittlungswissensform mit auffallender Differenzierung zwischen wissenschaftlicher Lehrkommunikation (*speculativus est rhetor qui docet quomodo dicendum in questionibus civilibus*) und dem agierenden

Orator in der aktuellen Zeitkommunikation, oft mit Querbezug zur *Topik* des Aristoteles Latinus: der Orator als *rhetoricae facultatis effector*, zu dessen Aufgaben-spektrum das *apposite dicere ad persuasionem* (Cap.62, Nr.624) gehört. Angemessenheit, Fachjargon, Fragen-technik, Disputatorik, Probabilistisches bzw. Wahrscheinlichkeitserörterung, Hypothesenbildung, Theseneinschätzung, ethische Verankerung, Fragen der Personalisierung, die Konstitution von Quaestionen, Stilgattungen, sowie die Eingrenzungsfragen drehen sich sowohl um die verwissenschaftlicht betrachtete *Rhetorica ratiocinativa* als auch die angewandte *Rhetorica practica* im recht anspruchsvollen scholastischen Design, gleichwohl komprimiert dargestellt (Cap.59/60), beschränkt auf gesicherte Lehrkomplexe. Dementsprechend ändert sich im späteren Mittelalter der emblematische Verweisungszusammenhang der Rhetorik-Allegorie. Die Rhetorica tritt mit Krone und meist mit senkrecht erhobenem Schwert auf, dem Schwert des Intellekts; links und rechts eskortiert von 2 Engels-Putten mit Posaunen, einer bläst gen Himmel, der andere in die Gegenrichtung.

Abgebildet, eine allegorisch-weibliche Darstellung der Rhetorica, Andrea Mantegna zugeschrieben, ca.1431-1506, nach: *Die Tarocchi* [eigentlich eine unzutreffende Zuordnung], zwei italienische Kupferstichfolgen aus der 2.Hälfte des 15. Jahrhunderts, hier aus der E-Serie, ca.1465/75, noch im Spätmittelalter; hier in Graustufenversion verändert (was dem offerierten Argumentationszusammenhang nicht schadet), ansonsten zitiert nach trionfi.com/i/mantegna-tarocchi/index2.php



Kolorierte Rhetorik-Allegorie-Versionen des 20. und 21. Jahrhunderts sind drucktechnisch optimiert und digitalisiert. Dabei erfreut sich vor allem diese Andrea Mantegna zugeschriebene, auf 1465/75 datierbare Rhetorik-Allegorie ungebrochener Beliebtheit. Wobei die darstellungstechnische Symbolik über den erwähnten italienischen Kupferstich der 2.Hälfte des 15. Jahrhunderts meist nicht

hinausreicht, faktisch und graduell unterschiedlich auf diesem spätmittel-alterlichen Repräsentationsniveau retardiert.

Allegorische Darstellung der Beredsamkeit von Albrecht Dürer: Federzeichnung ca. 1495/96.



Vobis a fortis, qui terram: lincis exortus
S' unquam, in vobis terra quippe feraxim
He qui dei proficit, totum calum patitur



Die Rhetorica mit Krone auf dem seitlich zur Schwertklinge hin geneigten Haupt; ihr Schwert, das lange Schwert des urteilskräftigen Intellekts, womit Unwissenheit zerstört und Erkenntnis gefördert werden kann, fast parallel zum Rumpf leicht aber kontrolliert in Bewegung haltend. Die allegorisierte Gestalt sitzend (worauf?), aber aufmerksam und mehr Rezeptionsbereitschaft, Konzentration und Kampfkraft signalisierend, als die statischer

wirkende Tarrochi-Figur von 1465/75. Eine Miniatur aus einer handschriftlichen Kopie des berühmten Werkes von Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercuri*, aus dem 15. Jahrhundert: Ms. Urb. lat. [Urbinates latini] 329, auf Blatt [fol.] 64, Rückseite [verso] von der Biblioteca Apostolica Vaticana, Città del Vaticano. Diese Rhetorica-Symbolfigur, die ebenfalls aus dem Spätmittelalter des 15. Jahrhunderts stammt, wirkt eher kritisch und erfrischend mehrdeutig; sie böte sich wohl für mancherlei Aktualisierungszwecke an.

Die Rollenvielfalt der allegorisierten *Rhetorica* wird auch in der

plana, Geometrie Principia, Astronomia cum quibusda[m] de Astrologia, Philosophia Naturalis, Moralis Philosophia cu[m] figur[is]. Argentin[a]e (Straßburg) 1512.



Voll im spätmittelalterlichen Symbolik-Standard „schreitet“ auch die bekannte Rhetorik-Allegorie als vielfach benutztes Profilbild im Web-Facebook voran, um/vor/nach 2010, meistens koloriert, hier nur als Graustufen-Zitat, um die Dependenz von der Andrea Mantegna zugeschriebenen, auf 1465/75 datierbaren Rhetorik-Allegorie nachvollziehen zu können. Abbildungstechnisch optimiert, scheint sie kaum vorwärts zu „schreiten“, wirkt statisch, wie aus einem Wachsfigurenkabinett entwichen.

Concionator

Der Orator als *Concionator*, als Prediger und im predigttheoretischen Design, also nicht als `Volksredner` oder `allocutor multitudinis`, ist in der Homiletikgeschichte eine gebräuchliche Bezeichnung in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts, nicht nur auf evangelisch-reformatorischer oder protestantischer Seite, wie bei Andreas Hyperius, *De formandis concionibus sacris* (Basel 1553); cf. Krause 1977), oder in Philipp Melanchthons *De rhetorica libri tres*, (Vuittenburgi 1519; cf. Schnell 1968), sondern ebenso bei Erasmus von Rotterdam, *Ecclasiastes sive Concionator evangelicus* (Basel 1536).



de.wikipedia.org/wiki/Andreas_Hyperius

Auch bei einem prototypischen Repräsentanten des römischen Katholizismus und der päpstlichen Suprematie, Kardinal Roberto

Francesco Romolo Bellarmino S.J. (1542-1621) finden sich *Conciones* (1615), ebenso die Concionator-Rolle; in seinem Bischofsspiegel, der *Admonitio* (Paris 1618, erweitert Köln 1619), wird u.a. auf der persönlichen Prediger-Rolle des Bischofs bestanden.

Abgebildet die Holbein-Studie der Hände des Erasmus von Rotterdam, ca. 1523, in Grauversion nach en.wikipedia.org/wiki/Desiderius_Erasmus



Die Concionator-Bezeichnung ist übrigens keine Neuschöpfung des 16. Jahrhunderts. Bereits in zahlreichen mittelalterlichen Predigt-Lehren (*artes praedicandi*) findet sich die Bezeichnung *concionator* für Prediger. Belege für diese Lemmata gibt es zahlreiche. Soweit absehbar, scheint der Begriff „*concionator*“ im Spätmittelalter eine Karriere durchlaufen zu haben; im 15. Jahrhundert häufen sich die Belege dafür (vgl. Nickl 1987: 464). »*Concionator*« kann neben Redner, Prediger, ebenso Plädierender oder Verteidiger vor Gericht, z.B. im kirchenrechtlichen Bereich bedeuten, ähnlich der Etikettierung *Orator*. Sowohl *Concionator* als auch *Orator* kommen in mittellateinischen Übersetzungen der aristotelischen Rhetorik (I, 1, 1354 b, 1358 b) vor. Also in den expliziteren, „neuen“ Aristoteles-Latinus-Ausgangsdaten. In der „neuen“ *Translatio* des Wilhelm von Moerbeke, vor 1270, findet man *concionator/contionator*. In der meistens auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datierten anonymen Übersetzung steht »*orator*«. Die Bezeichnungsevidenz dafür schwankt also bis in die Hochscholastik, (cf. Schneider ed. 1978). Erst im Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit bilden sich fachjargonhafte Prägungen für *Orator* und *Concionator* heraus.

Theorhetor

Eine der aufwendigsten, eklektisch-oratorischen Rollen-Theoriekonstrukte, die bisher in Europa entwickelt wurden, stellt die *Theorhetor*-Theorie bzw. Kommunikatortheorie des Theorhetors in christlich-humanistisch-spiritueller Ausformung und Prägung dar, die Nicolaus Caussin (geb. 1583, gest. 2.7.1651) vorgelegt hat. Caussin war schon zu seinen Lebzeiten ein weit über Frankreich hinaus bekannter Jesuiten-Gelehrter, Emblematik- und Hieroglyphenforscher, Dramatiker und Rhetorikprofessor an verschiedenen Kollegien Frankreichs, auch in Paris. Außerdem spielte Caussin eine kommunikationspolitische Rolle. Er war vom 25. März bis 10. Dezember 1637 Beichtvater des Königs von Frankreich und Navarra, Ludwig XIII., bestellt vom Staatsminister Kardinal Richelieu. Caussin schickte sich nicht erfolglos doch etwas zu forciert an, Einfluß auf Richtungs-Entscheidungen Ludwigs XIII. zu gewinnen. Innerhalb von zehn Monaten kam es zum bekannten Eklat mit Richelieu, der den Pater Caussin kurzerhand in Rennes internieren ließ und zunächst seine Entfernung nach Kanada wünschte, ihn jedoch in Quimper [Kemper] in



der Bretagne (Département Finistère) ins Exil schickte, wovon er erst 1643, nach dem Tod des Kardinal Richelieu, wieder nach Paris zurückkehrte. Die Intention des Jesuitenpaters und Rhetorikprofessors Caussin, den Staatsminister Richelieu im Beisein des Königs zu einer öffentlichen Disputation wegen des Zweckbündnisses Frankreichs mit den Türken aufzufordern, war wohl keine so gute Idee gewesen.

Caussin-Abbildung nach Alfred Hamy: *Galerie illustrée de la Compagnie de Jésus*, Paris 1893, hier in Graustufenversion nach en.wikipedia.org/wiki/Nicolas_Caussin

Die Schlüsselkategorie der Caussinschen Parallel-Rhetorik, der *Theorhetor*, bündelt und konfiguriert die antike *Orator*-Konzeption

mehrerer Rhetoren (professioneller Redelehrer) und Produzenten von Lehrtraktaten (*Rhetoricorum scriptores*), Sophisten, Philologen (Gelehrte, Spezialisten literarischer Traditionsstränge), öffentlich und politisch agierender, oder bei Gericht auftretender Redner (*Oratores*), Historiker und Philosophen mit der bei etlichen Theologen und Kirchenvätern eruierbaren *Concionator*-Rollenvielfalt (Buch XV) und projiziert sie in die gesamtsystematische, gleichwohl personalisierte, kommunikatorzentrierte *Theorhetor*-Rollenunions-Idee. Expliziert in den drei letzten seiner 16 Bücher (!) umfassenden *Eloquentia Sacra et Humana Parallela*.

Konsultiert habe ich ein vollständiges Exemplar der erweiterten 4.Auflage, Paris 1636 und eine frühe Ausgabe, Flexia/La Flèche 1619, jedoch keine späteren Nachdrucke, die nicht mehr von Caussin zu seinen Lebzeiten publizistisch und redaktionell autorisiert worden sind. Mit Indices und Verzeichnissen mißt diese christlich-humanistische Caussinsche *Theorhetor*-Rhetorik in der 1636er Version knapp über 1100 Seiten: Vorwörter mit detailliertem Inhaltsverzeichnis (30 Seiten), 16 Bücher (1011 paginierte Seiten), *Index rerum et verborum copiosus* (61 Seiten). Die ersten Ausgaben sind kürzer, so die in Flexia bzw. Fixa 1619 (heute: La Flèche im Département Sarthe, Region Pays de la Loire) mit schönem Stirnblatt gedruckte: mit 671 gedruckten plus 23 handschriftlich komplettierten Indexseiten, also „nicht mal“ 700 Seiten.

Die systematische Rhetorik des Nicolaus Caussin beinhaltet ein entwickeltes Verhältnis von Argumentation, Persuasion und Dissuasion, das wir hier nur kurz anschneiden können. Sicherlich nicht überraschend in der Zeit des nachtridentinischen Bischofsideals (Jedin 1966), der interkonfessionellen und gegenreformatorischen Publizistik, der Reichstage und Religionsgespräche, der sich radikalierenden humanistischen Frivolität und einer gewissen Kirchenfeindlichkeit und der "*reactio catholica adversus excessus Humanismi prius, dein Pseudo-Reformationis*" (Springhetti 1967, p.149). Schon die kulturpublizistische Ausgangslage stiftete für Caussin wohl genügend Motivation zur apologetischen Hinordnung seines öffentlich-rhetorischen Argumentierens auf den *Actus persuadendi*.

Ob für Caussin manch öffentliche Disputationsszenarios wie die Fortsetzung des mittelalterlichen Dauerstreits zwischen '*antiqui*' und '*moderni*' im zeitgemäßen Design des 17.Jahrhunderts erschienen,

können wir nicht beweisen. Es überrascht jedenfalls nicht, wenn wir gerade bei Caussin einen kommunikatorzentriert ausdifferenzierten Persuasionsbegriff auffinden, der in seiner Komplexität an Definitionsversuche nordamerikanischer Persuasionsforscher (Bettinghaus 1980/94) erinnert. Am Rande des VIII. Kapitels im Buch XII der Caussinschen Rhetorik finden sich die Leitbegriffe *Suadendi und Persuadendi ars*, etwa: *Instrumentarium und Wissensformen des Beratens und Überzeugens*. Wobei beim Beraten (*suasio*) nicht nur das Zuraten, sondern auch das Abraten (*dissuasio*) traktiert wird. In den Büchern XII. und XIII. wird die *Beredsamkeit des Öffentlichen Lebens* erörtert; mit den bekannten Schwerpunkten: *Beratungsrede und Gerichtsrede: De eloquentia civili: quae deliberativum et iudiciale genus complectitur*. *Suasio, Persuasio und Dissuasio* miteinander in Beziehung setzend bemerkt Caussin (p. 765): "*Neque solum natura, ingenium, institutio, conditio, sed etiam affectus, ut amores, odia, metus, voluptates. & privata quaeque adiuncta, perquirenda sunt; Quae, quo melius dignoscuntur, eorum faciliorem suppeditant persuadendi rationem*". Eine Seite weiter schreibt er (p. 766): "*In eo qui suadet, duo potissimum requiruntur, auctoritas, quae ex sapientia, virtute, opibus, aetate & caeteris invalescit: Deinde amor & benevolentia in res nostras*". Persuasion verquickt bei Caussin untrennbar beides, Emotion mit emotional, sozial, politischer sowie persönlichkeitsbezogener und spirituell bezogener Einstellungshaltung und Argumentationsgebilde; sein im Kern sozialkommunikativer Ansatz von *Persuasio* ist durchaus mit sozialwissenschaftlichen Persuasionsauffassungen seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergleichbar: Persuasion gelingt als psychosozialer Akt.

Die folgende Abbildung zeigt das Frontispiz der in Flexia /La Flèche 1619 gedruckten Caussin-Rhetorik: *Eloquentiae Sacrae Et Hvmanae Parallela Libri XVI. Flexiae, 16XIX*.



Für das, was wir heute 'Argumentationszusammenhang' nennen, verwendet Caussin (1636: 181, Buch IV, Cap. I) sinngemäß den Ausdruck "*quaestiones tractandae*", zumindest soweit es sich um schriftlich fixierte Ausformulierungen handelt (1636, Buch VIII: 552).

Der erfahrene Jesuit und Persuasionsfachmann Caussin begeht nicht den Fehler mancher engstirnig und emsig drauflosrationali-

sierender, „moderner“, Intellekt, Kognition, Ratio und Engagement elegant zusammenmischer Argumentationstheoretiker, menschliche Persuasionsakte komplett in Begründungsgänge und versprachlichte Überzeugungswege umwandeln und exteriorisieren zu wollen, ohne dafür eine wirklich greifbare Datenbasis vorweisen zu können.

Die Projektionsofferte des *Theorhetors* will die Möglichkeitsbedingungen von Persuasion hinorientiert auf die *Imitatio Christi* concionatorisch-oratorisch so durch das Theorhetor-Konzept konfigurieren, daß man möglichst unabhängig von persönlichen Präferenzen und Vorgaben, sei es von einem republikanisch oder aristokratisch präparierten, eher christlich-unifizierten, oder orthodoxen, ja selbst von einem konfessionell schismatisch situierten oder humanistisch-pointierten Ausgangspunkt persönlich zur *Imitatio Christi* gelangt. Weil das Modifizieren von Einstellungshaltungen zu den Kernaufgaben des christlich-humanistisch-spirituell inspirierten *Theorhetors* zählt, breitet der systematische Kultur-, Kontroverspublizistik-, Homiletik- und Rhetorikwissenschaftler Caussin im 8. Buch seiner mehrdimensionalen Rhetorik eine knapp hundertseitige Abhandlung seiner Affektenlehre aus. Lib.VIII *De Affectibus*, sinngemäß etwa: *Über die menschlichen Einstellungshaltungen und Emotionen*. Behutsam modern interpretierbar in Richtung auf *attitudes*, *attitude changes/consistency/ intensity* etc. oder auch *formation/persistence of attitudes*, in der 1636er Ausgabe die Seiten 459-555, (cf. Nickl 1985: 37). Durchaus vergleichbar mit dem persuasionstheoretischen Fachjargon zu Anfang der 1920er Jahre (vgl. Macpherson 1920) und sinngemäß auch noch korrespondierend mit der Basis-Terminologie der westlichen Persuasions- und Propagandaforschung während und nach dem II. Weltkrieg, wenngleich ersichtlich nicht kongruent mit den zuzuordnenden, quantifizierenden Ansätzen der angloamerikanischen Attitudenforschung.

Chrysostomus sive idea stellt das Finale majestoso der Caussinschen Rhetorik-Systemtheorie dar: Buch XVI, terrassendynamisch angebahnt durch Buch XIV, worin die Maiestas-Stilistik des Theorhetors dargestellt wird, sowie Buch XV, mit Anleihen beim römisch-griechischen Orator-Ideal des *perfectus orator*, der annähernd als „vir sapientissimus“ optimiert in die Concionator-Rolle projiziert wird. Dieses Orator-Ideal basiert auf einer sehr breiten, mehrere Sach- und Wissensgebiete umfassenden Allgemeinbildung und ist u.a. bei

Hermagoras von Temnos im 2. Jahrhundert vor Chr. nachweisbar, also keine Erfindung Ciceros, doch als rhetorisch optimiertes Bildungsideal von Cicero erheblich mitgeprägt (vgl. *de oratore*, III, 84-85; *Brutus* 321-322), sofern die entsprechende Überlieferungsgeschichte zutrifft.

Kommunikatorzentrierte Parallel-Rhetorik

Freilich kann man das eklektisch amalgamierte und aufwendig ausgestaffierte *Orator*-Ideal des Nicolaus Caussin verschieden interpretieren. Daß bei aller komplexen Rollenunion das Predigen beim *Theorhetor* im Vordergrund stehen soll, bzw. daß der *Theorhetor* innerhalb der Rollenunion, die er repräsentiert, ein glaubwürdiges, identifikationsfähiges Kommunikatorimage als Prediger haben muß, ist unschwer nachvollziehbar. Die angezielte Vermittlungspersönlichkeit des Theorhetors muß jedoch auch spirituell und in Sachen Menschenführung und suasiver Führung von Führungspersönlichkeiten flexibel sein, nicht nur konzilient und mitunter im devoten Design stark sein. Etwa wenn der *Theorhetor* als *Admonitor* gefragt ist, z.B. als privilegierter Beichtvater bei Mächtigen, Reichen, bei solchen, die etwas bewegen können, institutionelle oder politische Realität ändern können, auch bei solchen, die ändern mit Vorbildfunktion begegnen (und trotzdem katholisch, zumindest christlich geblieben sind). Aufgrund der angezielten Rollenvielfalt des Theorhetors, dem Aufbau und der gesamtsystematischen Durchführung dieses Werkes handelt es sich bei der Caussinschen, innerweltlich wie kirchlich-pastoral, humanistisch temperierten und apostolisch spirituellen Parallel-Rhetorik um eine *kommunikatorzentrierte Universalrhetorik* und nicht in erster Linie um eine Predigttheorie. Es handelt sich nicht einmal um eine typisch jesuitische Rhetorik. Die Architektonik der mehrdimensionalen Caussinschen Parallel-Rhetorik soll dem *Theorhetor* als sicherer Faden im Labyrinth der mittlerweile nicht nur kontrapunktisch sondern polyphon weiterkomponierten, christlich-humanistischen Gesamtwelt dienen. Die sichtbar innerweltlich im öffentlichen und veröffentlichten Zeitgespräch ansetzende, wie parallel dazu pastoraltheologisch motivierte, transzendental aspektierte und transmundan inspirierte, aber *konkret durchzulebende Rollenvielfalt des Theorhetors* wird nach Caussin idealtypisch von Chrysostomos (Ἰωάννης ὁ Χρυσόστομος) hergeleitet und an dieser Idealrepräsentanz festgemacht. Die Chrysostomos-Idealrepräsentanz soll darüber hinaus als eine Art Transmissionsriemen zur *Imitatio Christi* fungieren oder

zumindest motivieren. Chrysostomos (Goldmund) ist ein aus dem 6.Jht. stammender Beiname des Johannes von Antiochia (geboren ca. 349/44 in Antiochia am Orontes, gest. 14. Sept. 407 in Comana Pontica). Eine Rückblende auf 1600 Jahre Chrysostomos-Rezeption bieten Wallraff/Brändle (eds. 2008). Caussinus profiliert mit dem *Theorhetor* eine publizistische, gesellschaftspolitische, theologische wie auch spirituelle Rollenvielfalt in seiner oratorischen Kommunikator-Konzeption (Idealrepräsentanz), die ethische, öffentliche, politische, soziale wie transzendente Aspekte kohärent einbezieht und außerdem durch transmundane Parallel-Welten angelologisch, christologisch und apostolisch-spirituell inspiriert erscheint, darstellungstechnisch mit immenser geistesgeschichtlicher Sachkenntnis dicht gewebt sowie kosmologisch aspektiert, soverstanden eine kommunikatorzentrierte, systematisch durchgeführte Universalrhetorik. Die mehrdimensionale, humane Sprechfähigkeit des *Theorhetors* integriert und strukturiert intellektuelle, gesellschaftliche, politische, mystische und spirituelle Kommunikation.

Das *Theorhetor*-Konstrukt stellt zudem ein Gegenkonzept zu stärker werdenden Zeitströmungen des Relativismus und Pragmatismus dar. Die Stilhöhe der *majestas* empfiehlt Caussinus für die rollenkombinierte Sprechfähigkeit des Theorhetors *ex materiae nobilitate*. Sekundärliteratur (vgl. Sieveke 1974, S.F.Campbell 1993, Gross 2003) kann hier nicht eigens diskutiert werden. Der durch das monumentale eklektische Werk des Nicolaus Caussinus generierte Einfluß auf die rhetorische Theoriebildung und Systematik wirkte quer durch Europa und bis ins 18.Jahrhundert. Der Einfluß von Caussinus ist z.B. in der aufs Jahr 1706 in Kiew datierten, neolateinischen Rhetorik des Feofan bzw. Theophan Prokopovič/Teofan Prokopovyč/Феофан Прокопович in maßgeblichen Text-Paraphrasen belegbar. Lebensdaten: geb. 18.Juni 1681 in Kiev, gest. 19.September 1736 in St. Petersburg. Übrigens kam Theophan Prokopovič dem Leitbild bzw. der Idealrepräsentanz des Theorhetors mit seiner historisch belegten, persönlichen, affirmativ arrangierten Rollenunion selber erstaunlich nahe: bedeutender Kirchenfürst, Reformpolitiker (das „*Geistliche Reglement*“ von 1721), kirchenpolitischer Publizist, Prediger, Rhetorikautor, Dichter, Kiewer Akademieprofessor, 1718 Erzbischof von Pskow, 1724 von Nowgorod, Vizepräsident des *Heiligsten Regierenden Synods*, einer der einflußreichsten Berater des de facto autokratisch herrschenden Zaren Peter des Großen (1672-28.1.1725). Die Prokopovič-Rollenunion

beinhaltete mehrere legitimierte Realrepräsentanzen und Kommunikations-repräsentanzen, überwiegend oratorisch-concionatorisch, aber sicherlich auch spirituell akzentuiert. In seinen kirchenpolitischen Publikationen spricht Prokopovič zwar devot, aber unverkennbar vom *christlichen* Herrscher oder vom *christlichen* Monarchen, die Bezeichnung *orthodoxer* Monarch und *orthodoxer* Zar (gerade im Hinblick auf den *Imperator* Zar Peter I.) umging er konsequent.

Portrait nach:

uk.wikipedia.org/wiki/Прокопович_Феофан



Im Unterschied zu Caussin formuliert Prokopovič seine Rhetorik viel pragmatischer. Inhaltlich und stilistisch wie quantitativ ist sein numerisch zehn Bücher umfassendes Rhetorik-Vorlesungsskript von 1706 zwar moderater, jedoch streckenweise merklich von der Caussinschen Rhetorik beeinflusst. Prokopovič zitiert Caussin mehrfach und recht ausführlich, was wir hier nicht erörtern können. Die *Imitatio*-Funktion wird von Prokopovič wie bei Caussin vorrangig, ja 'allein' Chrysostomus attestiert: *in divina avtem eloquentia solus Ioannes Chrysostomus imitandus proponitur*“, vgl. Buch I, Cap. IX, (Redaktion: Uhlenbruch, ed. Lachmann 1982: 69).

Vom parallel durchkomponierten, neuen, mehrdimensionalen Leitbild her erscheint Caussins Rhetorik als etwas Einmaliges in der Rhetoriksystemgeschichte. Zu seinen Lebzeiten war Caussin einer der gebildetsten, mehrsprachigen Gelehrten der Societas Jesu, gleichwohl ein Jesuit mit klaren Zielvorstellungen. Wäre seine Rhetorik bloß als forcierte Predigttheorie konzipiert, hätte ein gut sortiertes Arsenal an Kandidaten/innen - oratorisch versierter Apostel, Apologeten und Märtyrer/innen, sowie etliche Bischöfe, Heiliggesprochene oder zumindest Selige mit passender Vita - als idealtypische Personalisierungs- und Projektionsmöglichkeit seiner *Theorhetor*-Konzeption zur Verfügung gestanden. Warum also ausgerechnet *Ioannes Chrysostomus*, warum eine Gestalt der zweiten Hälfte des 4. und frühen 5. Jahrhunderts im 17. Jahrhundert als Ideal-

repräsentanz favorisieren? Warum nicht den Apostel Paulus, Gregor den Großen, Bernhard von Clairvaux, Jean Gerson, Claudius Espencaeus oder Karl Borromäus? Letzterer repräsentierte immerhin das katholisch-reformerische Bischofs- und Predigerideal des 16. Jahrhunderts.

Dazu zwei Argumente. Das erste stammt vom Jesuitengeneral Claudio Acquaviva bzw. Claudius Aquaviva der in einem Provinzial-



rundschreiben vom 28. Mai 1613 das Exemplum des Johannes Chrysostomus allen auszubildenden Predigern (*formandis Concionatoribus*) als vorbildlich anempfohlen hatte; dies hat Franz Sieveke (1976: 67 f.) recherchiert. Auch Quantin 2008 berücksichtigt die Aquaviva-Leitlinie von 1613. Dieser Provinzialrundbrief wurde nicht außerhalb des Zeitgesprächs des frühen 17. Jahrhunderts formuliert. Ein publizistischer Kalkulationspunkt bestand für Acquaviva wohl darin, daß Chrysostomus als Prediger von Protestanten sehr hoch eingeschätzt wurde. Unstrittigerweise ist in der

Caussinschen Theorhetor-Konstruktion jesuitische Lehrmeinung eingearbeitet. Doch die in der *Monita accomoda* des Jesuitengenerals Acquaviva (Bildzitat der New York Public Library, ID: 499598) adressierte Sorge um die Predigerausbildung des Ordens reicht zwar als Indiz für eine gewisse Präferenz für Chrysostomus als vorbildliches Predigerbeispiel aus, das auch anderen Kirchenvätern diesbezüglich vorzuziehen sei, aber nicht für das eklektisch umfassende Theorhetor-Design. Acquavivas Leitlinie hat das mehrdimensionale Caussinsche Theorhetor-Tableau nicht erzwungen. Und Caussin hat nicht bloß die Prediger-„Ausbildungsdirektive“ seines Ordensgenerals von 1613 ausgeschmückt und affirmativ amplifiziert. Die publizistische Folie für das Caussinsche Theorhetor-Programm dürfte ebenso am nachtridentinisch reformerischen, konfessionsübergreifenden, christlich-humanistisch geprägten Bischofs-, Bildungs-, Menschenführungs-, Prediger-, Seelsorge- und Spiritualitäts-Ideal orientiert sein. Es ist ein pastorales wie kommunikationspsychologisches und politisches, an

personalisierten Exempla ausgerichtetes Programm, das mit der *Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu* (Neapel 1598/99) und der Predigerauffassung der *Societas Iesu* vom 28. Mai 1613 konform geht, sie aber christlich-humanistisch ausweitet, wobei die Vereinbarkeit des Christentums mit dem christlich weiterentwickelten Humanismus des späten 16. Jahrhunderts vorausgesetzt bleibt. Caussin scheint zur prototypischen Exemplifizierung seines Theorhetor-Konzepts nach einer (wie wir das heute nennen würden) „allround“ moderaten, sehr kompetenten und gewieften Prediger-Persönlichkeit gesucht zu haben, also nicht etwa nach einer polarisierenden Figur mit schneidigem Charisma und synodal dominierender Auftretensweise. Er suchte nach einer integrativen, gesamtkirchlich vermittelbaren, allgemein-katholischen Reformers-Persönlichkeit mit mehrseitig identifikationsfähigem Image. Wir können das Erbe der spätmittelalterlichen Reformansätze, zumal bereits des 15. Jahrhunderts, etwa die Argumentationsplattform Jean Gersons und seines *Conversatio*-Sammelbegriffs für bestimmte Eigenschaften und Rollenanforderungen, die an Bischöfe der Katholischen Kirche zu stellen wären (Jedin 1966, Zeeden ed. 1973), hier nur erwähnen. Wenn mit *Reform* und *reformatio* katholischerseits auch die Wiederherstellung ursprünglicher Formen gemeint war (vgl. sinnentsprechend Burdach 1926) und Caussin einen für die praktische Lebensführung umfassenden Begriff davon hatte, dann dürfte sich dies auf die Caussinsche Parallel-Systematik von Rhetorik und Concionatorik, ihre idealtypisch personalisierten Projektions- und Persuasionsmöglichkeiten ausgewirkt haben.

Caussin war ein Fachmann für Persuasion und sensibel gegenüber publizistischen Zeitströmungen. Ein auffälliger publizistischer Anhaltspunkt oder Faktor spielte sehr wahrscheinlich eine Rolle: Seit der *Missa Divi Ioannis Chrysostomi Secundum Veterem Usam Ecclesiae Constantinopolitanae* (Colmariae 1540) sind in der zweiten Hälfte des 16. und in den ersten Dekaden des 17. Jahrhunderts zahlreiche Chrysostomus-Veröffentlichungen samt Interpretationen und Kommentierungen in Mitteleuropa erschienen. Das *Chrysostomus*-Imago war den potentiellen Caussinschen Kommunikationspartnern nicht nur nicht fremd, sondern von ihm schien wohl ein 'Universal Touch' oder 'Reunifying Spirit' auszugehen. Das *Chrysostomus*-Imago wurde über die kirchlichen Confessiones hinweg als etwas Konsistentes, engagiert Integrationistisches empfunden und nötigte wohl den Humanisten, sogar humanistischen Solipsisten einen gewissen Respekt ab. Auch

schien das *Chrysostomus*-Imago zunehmend beliebter zu werden, war mehrdimensional und mehrseitig integrationsfähig und bot sich geradezu für die jesuitische Kommunikationsstrategie und für Caussins eher längerfristig angelegtes Theorhetor-Kalkül als Instrumentalisierungsoption an. Ob und in welchen Arealen in dieser Zeitspanne gegen Ende des 16. Jahrhunderts und innerhalb der ersten beiden Dekaden des 17. Jahrhunderts von einem *Chrysostomus*-„Boom“ gesprochen werden darf, darauf will ich mich nicht einlassen. Es wäre auch aus Wallraff/Brändle (eds. 2008) nicht herzuleiten. Nur ist offenbar nicht auszuschließen, daß beide, der Jesuitengeneral Acquaviva mit der *Chrysostomus*-Präferenz bei der Concionatoren-Ausbildung (im Provinzialrundsreiben vom Mai 1613) und wenige Jahre darauf Caussin mit seiner *Theorhetor*-Projektion auf *Ioannes Chrysostomus*, gewissermaßen auf diesen publizistisch präsenten ‚Bandwagon‘ aufgesprungen sind. Freilich wegen der beachtlichen Bildungsvoraussetzungen war das *Theorhetor-Chrysostomus*-Imago als Transmissionsriemen nicht für jedermann geeignet, also kaum für den Predigt- und Predigertypus von Dorfpfarrern umsetzbar (im 17. und den Folgejahrhunderten bis weit ins 20. Jahrhundert in Mitteleuropa ein normgebender Typus). Am bescheidenen Spektrum der Meyfartschen *Teutschen Rhetorica oder Redekunst* von 1634 ist frühneuhochdeutsch vage erschließbar, wie schmal generell die etwaigen Rezeptions-, Umsetzungs- und Wirkungschancen für volkssprachlich agierende Prediger (ganz abgesehen von ländlichen Räumen) im 17. Jahrhundert wirklich gewesen sein dürften. Denn die Meyfartsche Rhetorik artikuliert wohl schon einen gewissen Standard im Hinblick auf das, was in den 1630er Jahren an deutschsprachiger Rhetorik-Instruktion in Einzelfällen angezielt werden konnte. Die Caussinsche *Theorhetor*-Projektion auf *Ioannes Chrysostomus* (eingeschätzt aufgrund der 1636er Version) stellt demgegenüber ein komplexes, Lingua-franca-verfaßtes Rollenkonzept dar, das sich in erster Linie für gut ausgebildete Kleriker und handverlesene, mindestens zweisprachige, katholisch-politische Führungskräfte mit möglichst viel Verantwortung eignete, solche, die gleichzeitig eine Empathie für die christlich-humanistisch, integrationistisch und spirituell geformte *Sacra Ecclesia* mitbrachten. Für diesen gebildeten Personenkreis war die *Theorhetor*-Projektion auf *Ioannes Chrysostomus* als geeignete Identifikationsoption adressiert. Auch war das im gesamten latinisierten, transfer-sprachlichen Kommunikationsraum international vermittelbar (mit entsprechenden kommunikatoren-spezifischen Voraussetzungen), aber

tendenziell über Europa hinaus kompatibel.

Der *Theorhetor* als Idealrepräsentanz stellt ein nicht nur ordensstrategisch durchdachtes Angebot für gut ausgebildete und parallel dazu humanistisch salonfähige Kommunikatoren dar. Nicht ausschließlich oratorisch-concionatorisch gebildete und trainierte Priester, Berater und Beichtväter sollten dadurch zeitgemäßer geformt und geprägt werden. Wozu ? Für ein spezielles Seelsorgeklientel: der Personenkreis jener Zielgruppe, auf die es politisch ankommt, die in ihren Wirkungskreisen zum autokratischen Verhalten tendieren, die selbstbewußten Einflußreichen und Mächtigen, die durch Androhung der ewigen Verdammnis allein eben längst nicht mehr von konkreten Absichten und Handlungen abzubringen waren. Dies stellt eine wesentliche Intention der Caussinschen innerweltlich-menschlichen wie apostolisch-spirituellen Parallel-Rhetorik dar. Von durchschnittlichen Weltklerus-Vertretern, die nolens volens auch irgendwie predigen müssen, ist die Komplexität des Caussinschen *Theorhetor*-Designs wohl kaum umsetzbar. Die programmatische Absichtserklärung (*operis institutum*) klingt im Vorspann des voluminösen Caussinschen Opus Magnum unmißverständlich pointiert: Es geht um etwas Neues bei dieser Parallel-Rhetorik. Denn es kann ja wohl nicht angehen, nach soundsovielen historischen und zeitgenössischen Rhetorik-Anleitungen und Vorschriften, die jahrhundertlang an vielen Orten durch x-beliebig viele Hände gegangen sind, sozusagen *einen schlecht aufgewärmten Kohl einem heutzutage besonders verwöhnten Gaumen zuzumuten (vorzusetzen): malè recoctam... crambem fastidioso praesertim huius saeculi palato objicere*. Doch Caussin spricht nicht alles gleich offen an. Das Theorhetor-Programm der Caussinschen Parallel-Rhetorik enthält einen kaderpolitischen Impact, nicht nur für Jesuiten, potentiell auch für konkurrierende Orden, die sich der Prediger-Ausbildung widmen. Die *Chrysostomus*-Idealrepräsentanz könnte sich nicht zuletzt für die längerfristige, jesuitische Perspektive (sub specie aeternitatis) als theoriekonstruktiv mitbestimmende, persuasiv-publizistische Gewinnerwartung angeboten haben, zumindest als kalkulierenswerte Option darauf. Wobei sich *Chrysostomus* sowohl für die abwehrstrategische, wie für die gesellschaftskatholisierende oder zumindest für die verchristlichende und die kirchenreformrealisierende Umsetzungsstrategie als Idealrepräsentanz eignete, oder dafür als Symbolpersönlichkeit in Frage kam.

Der Caussinsche *Theorhetor* ist ein mindestens zweisprachiger, möglichst mehrsprachiger „Politico-Deliberator“, „Soziopolitico-Rhetor“, „Graecolatina-Explicator“, „Sacrahumana-Exemplificator“ und „Spiritu-Concionator“ in Rollenunion, *ein christlich-humanistisch verankerter Mehrzweck-Kommunikationsfunktionär*, nicht ausschließlich ein Prediger, nicht exklusiv ein Jesuit. Mit *Chrysostomus* in der Rolle des *Theorhetors* ist Caussinus jedenfalls eine zeitgemäß optimale Besetzung dieser oratorisch-concionatorischen-spirituellen Idealtypisierung gelungen. Das zunehmend beliebter gewordene *Chrysostomus*-Image erschien konfessionsübergreifend überzeugungsfähig, also einseitig konfessionsparteilich unverdächtig und obendrein schismatisch irrelevant, kirchenreformpolitisch verwendbar, abwehrstrategisch moderat fürs innerchristliche Streitgespräch, außerdem von dessen überlieferter Lebensführung her auch für ein heterogenes Publikum akzeptabel, nicht nur im 17.Jahrhundert (vgl. sinngemäß Luttenberger ed.2006: pp. 218, 228, 262). Darüberhinaus wirkte das *Chrysostomus*-Vorbild wohl autoritativ moderierend und deeskalierend im binnenkommunikativen Spannungsfeld des Jesuitenordens zwischen den Konservativeren und den mehr Progressiven. Das dürfte in der internen Ordenskommunikation der ersten Hälfte des 17.Jahrhunderts relevant gewesen sein. Bis 1640 war die Mitgliederzahl der Societas Jesu auf 13112 in 32 Provinzen und fast 540 Häusern/Stützpunkten angewachsen (nach dem Kalendarium von Otto Syre 2008) und es gab in dieser Phase einige massive interne Konfliktetappen. Damit soll das Bild des Jesuiten-Gelehrten Nicolaus Caussinus nicht überzeichnet, wengleich publizistisch und kommunikationsstrategisch akzentuiert werden. Der zu Lebzeiten von Caussinus gleichfalls bekannte, wohl leichter nachvollziehbare und dem Zeitgeschmack stärker entgegenkommende Jesuiten-Rhetoriker war allem Anschein nach Masenius, Jacob Masen (geb. 28.3.1606 in Dalem bei Jülich, gest. am 27.9. 1681 in Köln), Pseudonym „Ioannes Semanus“.

Spätscholastische *Communicabilitas*

Während modistische Psycholinguisten die „*perfectio orationis*“ noch im 14.Jahrhundert als „diasynthetische“ Schlüsselkategorie der Sprechfähigkeit und Sprachwahrnehmung im Rahmen suffizienter (nicht perfekter) sprechsprachlicher Kommunikationsvorstellungen kultivierten, trotz einiger Ausdifferenzierung und theoretischer

Konzeptualisierungsfortschritte, ging mit dem Konservieren dieses für die Theoriedynamik der sermozinalen modistischen Richtung nicht unproblematischen Terminus auch ein Retardieren ihrer Theorie einher. Nicht nur durch die starke Fluktuation an der Artistenfakultät und den zunehmenden Angriffen der Nominalisten auf die konstruktivistisch-modistische *Grammatica-speculativa*-Theorie im 14.Jahrhundert (*destructiones modorum significandi*). Es galt der Grundsatz: *non est consenesendum in artibus*. In den freien Künsten und Trivium-Wissenschaften sollte man nicht vergreifen. Große Systemexplikationen der Hoch- und Spätscholastik wurden in vielen Fällen bloß fragmentarisch kopiert und weitergereicht. An der Schwelle zum 16.Jahrhundert läßt sich ein gravierender Fortschritt fokussiert auf die fachsprachlich fixierte, innerweltlich verwendete Kategorie der *communicabilitas* im Konnex mit konstruktivistischer, aber ansonsten erheblich retardierender und eher auf dem Rückzug befindlicher modistischer Theorie feststellen (Nickl 2009). Ein entscheidender Punkt der Modi-Significandi-Systembildungsgeschichte, ihrer Wissensformation und ihrer Verwendungsweise besteht in der Substitution der im modistischen Design Mitte des 13.Jahrhunderts aufgetretenen und schon im 14.Jahrhundert reichlich oldfashioned wirkenden Kategorie der *perfectio sermonis* durch die theoretisch aufwendig konnotierte, nunmehr humankommunikativ und humansprachlich verstandene *communicabilitas*.

Um 1500 läßt sich das in Krakau bei Jan de Stobnica (* um 1470 - um 1530 †) gut nachvollziehen. Die an der Schwelle zur Neuzeit in der Systemgestalt der menschlichen Sprachkommunikationstheorie etablierte Prägung der *communicabilitas*, der menschlichen Kommunikationsfähigkeit bzw. der menschlichen Kommunikationskompetenz, stellt einen gravierenden kommunikationstheoriegeschichtlichen Konzeptualisierungsfortschritt dar. Jan de Stobnica benutzt das Schlüsselwort der menschlichen Kommunikationsfähigkeit in seiner brevilouquenten Synopse „*Generalis Doctrina de Modis Significandi Grammaticalibus*“ auf überzeugende Weise konstruktivistisch-modistisch systembildend. Es handelt sich um ein wegweisendes Fundstück aus der bisweilen doch recht verächtlich unterbelichteten, in Wahrheit jedoch intellektuell brillanten, vortridentinischen Scholastik.

Communicabilitas wird bei Joannes Stobnicensis klar nachvollziehbar als ein programmatisches Schlüsselwort und als systembildende, allgemein-anthropologische wie kommunikationstheoretische Kategorie angesetzt, durch die erst andere fachsprachlich verankerte Bestimmtheiten wie *Modus intelligendi*, *Modus significandi* und *Modus essendi* entwickelt und verstanden werden. Dieses Vorgehen ist berechtigterweise mit dem Etikett "systematische Verwendung in fachsprachlicher Kommunikation" zu charakterisieren. Jan von Stobnica/Jan de Stobnica/Joannes Stobnicensis/Jan ze Stobnicy/Johannes Stobnicensis um 1500 (cf. Nickl 2009: 146 f.):

«Verbi gratia communicabilitas pluribus que est in natura humana, a parte rei dicitur modus essendi hominis sub qua proprietate si intelligatur homo, illa communicabilitas dicitur modus intelligendi hominis. Inquantum vero res illa, que est homo, significatur per hoc nomen appellativum homo sub illa proprietate que est communicabilitas:

iam communicabilitas erit modus significandi, id est modus quo res signatur per vocem. Ex quo sequitur quod eadem proprietate, que est modus essendi rei, dicitur etiam modus intelligendi et modus significandi, licet diversis respectibus.

Nam per comparisonem ad rem in qua est dicitur modus essendi: per comparisonem ad intellectum dicitur modus intelligendi, sed per respectum ad vocem significantem rem sub illa proprietate dicitur modus significandi. Et hec intelligi volo de modo intelligendi et significandi passivo, hoc est de proprietate que cointelligitur et consignificatur rei.

Cum enim intelligo aut per vocem significo hominem ut est communicabilis, simul cointelligitur et consignificatur communicabilitas que est modus (essendi) hominis.»

Im Gegenwartsdeutschen läßt sich das sinngemäß etwa so wiedergeben:

„Die Kommunikationsfähigkeit, bzw. Kommunikationskompetenz für mehrere/viele, die in der menschlichen Natur liegt, wird - nimmt man die Wortbedeutung (dank des Wortes) - von der Sachreferenz her (von

dem Teil der Sache her) *Modus essendi* des Menschen genannt. Wenn der Mensch unter dieser Kategorie (Eigenschaft) begriffen wird, [dann] wird jene Kommunikationsfähigkeit *Modus intelligendi des Menschen* genannt werden.

Insoweit aber dieses Etwas, das der Mensch ist (d.h. alles was ihn adäquat kennzeichnet), durch dieses Nomen appellativum (durch diesen Gattungsnamen) 'Mensch' bezeichnet wird und zwar unter dem Gesichtspunkt jener Eigenschaft (Kategorie), die die Kommunikationsfähigkeit ist, so wird die Kommunikationsfähigkeit *ein Modus significandi* sein, d.h. ein Modus, mit dem ein Seiendes (res) mit Hilfe der Sprechsprache bezeichnet wird.

Daraus folgt, daß dieselbe Eigentümlichkeit, die der *Modus essendi* artikuliert (est), auch *Modus intelligendi und Modus significandi* genannt wird, wenn auch in verschiedenen Rücksichten. Denn im Hinblick auf ein Daseiendes (per comparisonem ad rem) - gemeint sein könnte: hinsichtlich der Struktur des jeweiligen Sachverhalts -, das er darstellt (in qua est), wird er *Modus essendi* genannt; im Hinblick auf den (menschlichen) Intellekt wird er *Modus intelligendi* genannt. Aber unter dem Aspekt der einen Sachverhalt artikulierenden 'Vox' (hier: Rede; Sprechsprache) wird er aufgrund dieser Eigentümlichkeit *Modus significandi* genannt. Und dies will ich bezüglich des *Modus intelligendi und significandi passivus* verstanden wissen, d.h. über die Charakteristik eines Sachverhalts, die damit zusammen begriffen und (fest umrissen) bezeichnet wird.

Wenn ich nämlich den Menschen begreife, oder durch die Sprechsprache (per vocem) bezeichne (artikuliere), wie er ein sich mitteilendes Wesen ist, so wird damit zugleich die Kommunikationsfähigkeit bzw. Kommunikationskompetenz mitbegriffen und mitbezeichnet, die ein (referentieller) Modus des Menschen ist.“

Der daraus resultierende Befund (cf. Nickl 1988/2004: 39 f., 189 f.) ist unabweisbar:

Die menschliche Kommunikationskompetenz bzw. „communicabilitas“ wurde in der europäisch-lateinischen Spätscholastik und L2-Sprachkommunikation um 1500 fachsprachlich und systemtheoretisch mit begrifflicher Reichweite von allgemeiner Anthropologie bis modistischer Linguistik überzeugend im kommunikationstheoretischen Design konzipiert. Diese in mehreren Etappen der Scholastik ent-

scheidend ausdifferenzierte und mehrdimensional geprägte Kategorie der Kommunikationsfähigkeit bzw. „Kommunikations-kompetenz“, die menschliche *Communicabilitas* als intellektueller, sprechsprachlich und symbolsprachlich vermittelter und referentieller Modus und Erklärungsgrund des Menschen als einem sich mitteilenden Wesen, all dies wirkt auch ein halbes Jahrtausend nach Ioannes Stobnicensis ungebrochen als konzeptualisierender Dauerbrenner.

Es wäre abwegig, die spätscholastische Kategorie der *communicabilitas* von ihrem Framework isolieren zu wollen. Jan de Stobnica argumentiert mit Anleihen aus der modistischen und scotistischen Tradition (*Scotisantes*) mit ihren prozessualen *Modi*-Strukturen und im einzelnen hier ohnehin nicht näher zu klärenden Rückgriffen auf die aristotelisch-lateinische Kategorienlehre, sowie teils auf eher thomistisch als scotistisch orientierte Essentials, bisweilen auch mit plakativ erscheinenden, schulmeisterlichen Ordnungsbegriffen und Unterscheidungen. Jedenfalls bleibt der menschliche Kreaturbereich stets mit Konstitutivum der Seele vorausgesetzt, besagt also, als Kombinationskomplex Körper plus *anima intellectiva* als göttliches *donum* (Geschenk), wenn bei Jan de Stobnica von menschlicher Natur (*in natura humana*) und menschlichem Wesen, oder schlicht vom daseienden Menschen, d.h. von der menschlichen Person die Rede ist. Dass die menschliche Kommunikationsfähigkeit bzw. Kommunikationskompetenz (*communicabilitas*) sowohl zur menschlichen Natur gehört als auch zum menschlichen Personsein, inklusive *anima intellectiva* oder einer dezidierten Option auf Spiritualität und Transzendenz, diese Implikatur dürfte Jan de Stobnica um 1500 mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit klar und vernünftig gewesen sein, während wir das heute beim Rezipieren mitunter erst schrittweise und umständlich nachrecherchieren müssen.

Der fachsprachlich-scholastisches Latein als L2-lingua-franca benutzende Jan de Stobnica lehrte und entwickelte seinen systematischen Ansatz zur menschlichen Kommunikationskompetenz ungefähr ein halbes Jahrtausend vor dem im American English formulierten, weltweit zitierten und dennoch systematisch gesehen - von der theoriegeschichtlichen, diskontinuierlichen Entwicklung her betrachtet, nicht etwa mit despektierlichem Impetus - als epigonal einzustufenden Terminus „*communication competence*“ von Dell Hymes (1966 f.). Mit anderen Worten: Die für die menschliche Sprach-

kommunikation zentrale Kategorie der Kommunikations-kompetenz ist im 20.Jahrhundert in der dominierenden L2-Sprachkommunikation und Wissenschaftssprache des 20.Jahrhunderts, im American English/Global English/Science English sozusagen „wiederentdeckt“ worden. Ohne erkennbaren Rückbezug zur lateinisch-scholastischen *Communicabilitas*-Begriffsentwicklungsgeschichte und *Communicabilitas*-Konzeptualisierungsgeschichte neu geprägt und neu kompiliert worden.

***Communicative competence* neu geprägt
und kompiliert von Dell Hymes 1966/73**

Dell Hathaway Hymes (* 7.6.1927 in Portland, Oregon/USA, gest. am 13.11.2009) war Linguist, bzw. Soziolinguist und Anthropologe, 1955 promoviert an der Indiana University, danach Lehre und Forschung in Havard, Berkeley und der University of Pennsylvania, zuletzt Professor an der University of Virginia, dort emeritiert und, weil es zutreffend ist, dies hier anzuknüpfen, prädominant an „real work“ interessiert und nicht etwa am “playing of 'Western mind games'(...) at the expense of the rest of the world”. Von seinem konkreten Forscherleben her war Dell Hymes das imponierende Gegenbild eines Beamtenphilologen. www.virginia.edu/anthropology/dhymes.html

Ein Ausschnitt aus Dell Hymes` Selbstdarstellung:

“I never know what to say when someone asks what I have done and do. So much of it has depended and depends on circumstances. I have never done anything I would myself describe as theoretical or ethnographic (in a strict sense of either term), although I have often written about ideas, and spent a fair



amount of time hanging around Indians. I am interested in what is done in the study of the use of language, oral narrative and poetry, the history of anthropology and linguistics, Native Americans, theology.”

Seine Spezialisierung gab er so an: *“I still know something about the*

history of anthropology and of linguistics, and ethnography of speaking, but am actively concerned mostly with verbal traditions and languages of Oregon and Washington. Other cases come up, as recently Wintu (Loon Woman), Mohave (Kroeber's texts), Saami ('Lapp'), and characteristics of oral epic (because of gatherings at Turku)".

Die Neuprägung und Neukompilierung der *communicative competence* hatte Dell Hymes in der Zeitspanne zwischen 1966 und 1973 arrangiert. Sein erstes Forschungspaper zur "communicative competence" an der Yeshiva University/New York datierte auf Juni 1966. Was wird mit *communicative competence* nach Dell Hymes 1966/73 begrifflich umrissen? Zunächst handelt es sich um einen linguistischen Ausdruck; diese zweigliedrige Wortgruppe bezieht sich auf die „L2 ability“ von Sprachlernern und Sprachteilhabern, nicht nur um grammatische Regeln zu benutzen und entsprechend anzuwenden, sondern auch, um korrekte bzw. reguläre Äußerungseinheiten und Satzgebilde zu produzieren und wie man diese einzelsprachlich geregelten, natürlich-sprachlichen Äußerungen angemessen einsetzt.

So wie 1966 von Dell Hymes konzipiert und geprägt, war seine *communicative competence* der bewusste und gezielte Gegenbegriff zu der als inadäquat eingeschätzten Distinktion zwischen *competence and performance* in Noam Chomskys *Aspects of the Theory of Syntax* (1965). Sowohl Hymes Vorstellungen wie Chomskys operationale Kompetenz-Performanz-Distinktion waren beide forschungsstrategisch motiviert und weniger linguistisch-didaktisch oder kommunikationspädagogisch inspiriert. Im Unterschied zu Chomskys Kompetenzbegriff entwickelte Dell Hymes (1972 f.) eine ethnographisch-orientierte, anthropologisch und soziolinguistisch operationalisierbare Forschungsstrategie, die „*communicative form and function in integral relation to each other*“ im Hinblick auf *communicative competence* beinhaltete. In den Folgejahren und Jahrzehnten wurde Dell Hymes` Konzeptualisierung eines *communicative competence*-orientierten Vorgehens bei der Erforschung sprachlicher Kommunikation und empirisch realer Sprachperformanz in idealisierte pädagogische Entwürfe transponiert und transformiert und damit in gewisser Weise sprach- und kommunikationspädagogisch doktrinär umgewidmet und umfunktioniert.

So definierten Canale/Swain (1980) ihre *communicative competence* mit vier Bestimmungsdomänen:

- (1) grammatical competence: words and rules
- (2) sociolinguistic competence: appropriateness
- (3) discourse competence: cohesion and coherence
- (4) strategic competence: appropriate use of communication strategies

Eben diese Canale and Swain's-Definition wurde übrigens in der Global-English-basierten Angewandten Linguistik regelrecht kanonisiert und nicht etwa die ursprüngliche *communicative competence* im forschungsstrategischen Design, wie sie Dell Hymes` 1966/73 kompiliert hatte.

Anknüpfend an *communicative competence* wird beispielsweise bei Bachman (1990) noch weiter ausholend eingeteilt in "*organizational competence*", die "*grammatical and discourse (or textual) competence*" umgreift, sowie "*pragmatic competence*", die soziolinguistische und "*illocutionary competence*" umfaßt.

Ähnlich die definitiorische soziolinguistische Modulationsbreite der *communicative competence* nach Saville-Troike (1992):

- (a) *Linguistic Knowledge*: verbal and nonverbal codes, and the range of possible variants;
- (b) *Interaction Skills*: sociolinguistic rules for appropriate use, discursive organization and processes, and strategies for achieving goals;
- (c) *Cultural Knowledge*: social structure, values and beliefs, and cognitive maps or schemata for the content domains.

Angesichts der bislang nicht zustandegekommenen Standardisierung in Sachen *communicative competence* argumentiert Saville-Troike (1992: 273): „Attempts to reach agreement on the scope of *communicative competence* have not been successful, although use of the term has become widespread across disciplines”.

Festgehalten sei in diesem Kontext: Die **Kommunikationswissenschaften** stellen **keine einheitliche Disziplin** dar.

„Die Kommunikationswissenschaft gibt es nicht...Die verschiedenen Ansätze zur Unterscheidung und Erklärung menschlicher Kommunikation sind untereinander nicht substituierbar...Jeder Ansatz zur Erkenntnis menschlicher und sozialer Kommunikation hat nur im Rahmen seiner Reichweite und seiner je eigenen Kompetenz

wissenschaftlichen Wert...Es gibt eine Vielzahl verschiedener Kommunikationswissenschaften“ (Hans Wagner 1980: 177 f.).

Wissenschaftsgeschichtlich gilt dies schon für die erstaunlich ausdifferenzierten und fachjargonhaft verwissenschaftlichten Triviumdisziplinen (*Scientiae sermocinales/ Sprechwissenschaften*, cf. Kilwardby ca.1250, ed.Judy 1976, cap.59) der Hochscholastik des 13.Jahrhunderts.

Die heutigen "Kommunikationswissenschaften" beinhalten und bezeichnen einen lockeren Sammeltitle. Begrifflich umgreift dieser Sammeltitle, zumal seit der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts im anglo-amerikanischen Publikationsraum, eine Anzahl verschieden fragmentierter, sich teils überlappender fields of studies, labels, „Disziplinen“ oder Interdisziplinen (Nickl 1983: 471 f.). Bedingt durch das obwaltende Staatsbeamtensystem an Hochschulen und Universitäten in deutschsprachigen Ländern sind die Kommunikationswissenschaften in Mitteleuropa weniger disparat auseinanderentwickelt als in Nordamerika.

In den USA setzte die fachwissenschaftliche Verbandsgeschichte im Herbst 1914 ein, nachdem ein vorheriger Versuch, sich vom „*National Council of Teachers of English*“ abzuspalten, 1913 gescheitert war. Doch im Herbst 1914 gelang die Verselbständigung und in der Folgezeit mauserte sich *Public Speaking*, *Speech* und *Speech Communication* zur ersten selbständigen kommunikationswissenschaftlichen Derivat-Disziplin des 20.Jahrhunderts, undenkbar ohne Lobbying, massive Verbandsarbeit und interinstitutionelle Vernetzung. 1914-1922: *National Association of Academic Teachers of Public Speaking*; 1923-1945: *National Association of Teachers of Speech*; 1946-1969: *Speech Association of America*; 1970-1997: *Speech Communication Association* [nur in dieser Etappe ohne nationalen Designator]. Und seit Anfang 1998: *National Communication Association* [USA].

Übereinstimmung zeichnet sich auch in Mitteleuropa darüber ab, daß die Kommunikationswissenschaften speziell segmentierte und selektierte Phänomene, Probleme und Zusammenhänge Menschlicher Kommunikation mit verschiedenartigen Methoden teils (transfer-) sprachlich und kulturell gebunden, teils sprach- und kulturübergreifend zu erforschen, aufzuklären, zu verstehen und zu erklären versuchen (vgl. Bitzer/Black 1971, Fry 1977, McCroskey 1968/2006, Dance ed. 1982/2002, Littlejohn 1989/2008, Nickl 1983/87/2009, R.Berko/

M.Brooks eds.1994, J.H.Powers 1995, Barnouw 1989, Craig 1999, Gudykunst 2002/2005, Donsbach 2008, Berger/Roloff/Roskos-Ewoldsen 2009). Angesichts weltweit uneinheitlich-varieierender kommunikationswissenschaftlicher Fachbezeichnungen und Objektbereiche schwanken allerdings generalisierende Aussagen. Weder „die“ Kommunikationswissenschaft noch „die“ Kommunikationsforschung existiert oder existierte bisher jemals als einheitlich durchstrukturierte Disziplin. Auf die nicht bloß nostalgische Frage, was eigentlich mit der mißverständlichen Bezeichnung „Zeitungswissenschaft“ in München 80 Jahre lang etikettiert worden war, kommen wir weiter unten zurück. Fragen der eklektischen und kommunikationswissenschaftlichen Interdisziplinarität reichen fast in jedem Einzelfall in die rhetorische Gegenstands-konstitution hinein.

Angesichts der bescheidenen Forschungssituation und Rezeptionslage wissenschaftlicher Rhetorikansätze in Mitteleuropa erscheint es gerechtfertigt, eine an sich ganz selbstverständliche Auffassung zu bekräftigen: "erst durch ihr methodisches und systematisches Vorgehen wird Wissenschaft zur Wissenschaft, unterscheidet sie sich von der zufälligen, ungesicherten Alltagserkenntnis" (Menne 1980: 7). Wenn rhetorikwissenschaftliches Forschen mit problemorientiert präzisierten Fragen, den '*quaestiones finitae*' (Cicero, de inventione: liber I,6-8 / Quintilian, inst.orat.III,5-11, VII,1), konkreten Fällen und Hypothesen, beginnt, so bleibt dabei entscheidend: "Wissenschaftliche Fragen sollten nicht Fragen mit trivialen Antworten sein. Wissenschaftliches Fragen sollten ferner den gegenwärtigen Stand der Forschung als gegeben voraussetzen und da auf eine Erweiterung oder Vertiefung der Erkenntnis zielen" (Menne 1980, 119). Fairerweise hinzuzufügen ist sogleich, dass sich die Tendenz zur Verwissenschaftlichung, zur *rhetorica theorica* im europäisch-mittellateinischen Kommunikationsraum erst während, bzw. gegen Ende der Hochscholastik abzeichnete, nicht vorher. In den expandierten, verwissenschaftlichten *Artes* bzw. Triviumdisziplinen ungefähr Mitte und 2.Hälfte des 13.Jahrhunderts gewinnt die Rhetorik szientifisch an Profil und Ansehen und versucht die Rolle einer Dachdisziplin innerhalb der *scientiae sermocinales* zu spielen, mit nachweisbar starken Verflechtungen zu den Realdisziplinen Ethica sowie Politica, parallel dazu und nicht selten umstritten, sogar im Kirchenrecht, im interpretierenden *sermo de deo* oder in der kirchlichen Verkündigungstheologie. Diese interfachlich konstituierte, Rahmenargumentationen profilierende Vermittlungsrolle der scho-

lastischen Dachdisziplin *Rhetorica* lässt sich seit der umfassenden, systematischen Wissenschaftslehre '*De ortu scientiarum*' von Robert Kilwardby (ed. Judy 1976) recht überzeugend belegen. Mag dies im heutigen wissenschaftstheoretischen Diskurs allzugerne in Vergessenheit geraten sein.

Insofern erfreut sich Marius Nizolius' Mahnung an die Leser seiner "vier Bücher über die wahren Prinzipien und die wahre philosophische Methode / gegen die Pseudophilosophen" (Parma 1553) ungebrochener Aktualität: "Oportet enim non philosophiam ex hominum multitudine et diuturnitate, sed hominum multitudinem et diuturnitatem ex philosophiae veritate aestimari ac iudicari" (ed. Quirinus Breen, Rom 1956, Bd.I, p.9):

Man soll nämlich eine Philosophie nicht nach der Masse ihrer Anhänger und ihrer Geltungsdauer, sondern die Anzahl ihrer Anhänger und die Dauer [ihres Ansehens] nach der Wahrheit einer Philosophie einschätzen und beurteilen.

Abb.: Der Humanist Marius Nizolius, Mario Nizzoli oder Nizolio, geb. 1498 in Brescello [Region Emilia-Romagna], gest. 1576 in Sabbioneta [zwischen Parma und Mantua].

de.wikipedia.org/wiki/Mario_Nizolio



Enzyklopädische Rhetorik

Auffälligerweise werden Glossare, Skripten, Abschriften, Bilderhandschriften und Wörterbücher als mehrfachvermittelte Medien, die seit dem Frühmittelalter auch für einfachere Leser, *Simplices*, geeignet waren und im Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit in *Printmedien-Gestalt* per definitionem als *Massenmedien* einzustufen sind, in der Publizistikgeschichte, Rhetoriksystemgeschichte oder in der sogenannten 'Kommunikationsgeschichte', bzw. Kommunikations- und Überlieferungsgeschichte oftmals ignoriert oder einfach beiseite gelassen. Beispielsweise Spezialenzyklopädien, allegorische Wörterbücher (*clavis / claves*: der/die Schlüssel) im Frühmittelalter, im Hoch-

und Spätmittelalter dann bereits voluminöse Realenzyklopädien und systematische Kompendien sowie alphabetisch durchartikulierte Enzyklopädien, die ab dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts (ab 1460) schon nicht mehr handschriftlich kopiert, sondern gedruckt, als Printmedien veröffentlicht worden sind. Die Wörterbücher und Realenzyklopädien in der Nachfolge von Isidors *Etymologiae* (im 7. Jahrhundert; die *Etymologiae* umfaßten zeitgenössisches Handbuchwissen) leisteten universale Vermittlung im Sinne der Sozialen Zeitkommunikation (SKZ); sie sind zu publizistischen Zwecken kompiliert, hierarchisiert, theoriebeladen und stets rezipientenfreundlich standardisiert, bieten so einen Schlüssel zum Verhältnis von ´res` (Sachverhalte) und ´significans` (Bedeutungs-areale), leisten einen nennenswerten Beitrag zur kognitiven und sozialen Orientierung und Konstruktion von Wirklichkeit. Wenige Hinweise: Wörterbücher des Papias (1050), Osbern von Gloucester (2. Hälfte des 12. Jhts.), Huguccio von Pisa (um 1200), das '*Catholicon*' [Allgemeine] des Johannes Balbus (1286, gedruckt 1460 in Mainz), Vinzenz von Beauvais: sein riesiges, enzyklopädisches *Speculum maius* wurde noch im Spätmittelalter 1474 erstmals gedruckt (letzte Auflage: Douai 1624 in 32 Büchern), Thomas von Chantipré/de Cantiprato (um 1240), von Jakob von Maerland vor 1300 ins Niederländische übertragen (Der Naturen Bloeme/"de natura rerum") und 1349/50 von Konrad von Megenberg ins Deutsche. Im 13. Jht. schwoll die Enzyklopädienproduktion bereits an, einschließlich der Laienenzyklopädien als Vorläufer von Konversationslexika. Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_und_Entwicklung_der_Enzyklop%C3%A4die

Trotz theoriegeschichtlichem Interesse an rhetorischer und publizistischer Systematik und Begriffsgeschichte sei hinsichtlich mancher deutschsprachigen Elaborate zur Pressegeschichte zu einer Portion theoriegeschichtlicher Skepsis geraten. Denn aus den ab und an realitätsblind überinterpretierten, zeitungskundlichen Erstlingen von Besoldus 1629, Fritsch oder Weise 1676, sind abgesehen von überwiegend trivialen Beschreibungsskizzen kaum erwähnenswerte, publizistiktheoretische Einsichten herauszupräparieren. Einige Substanz hat die Arbeit von Peucer 1690 *über Gebrauch und Mißbrauch von Nachrichten* (ed. Kurth 1944). Auch aus Stielers häufiger zitierter „*Zeitungs Lust und Nutz*“ 1695/97 läßt sich bei genauerer Betrachtung nur sehr wenig zeitungswissenschaftlicher Honig saugen (vgl. Wagner 1978, II: 60 f.). Stielers „*Zeitungs Lust und Nutz*“ 1695/97 enthält u.a.

triviale Bemerkungen über die Vermittlerfunktion von Zeitungen und galante Umschreibungen der als Neuheit erlebten, periodischen Zeitung im Stil eines reichsdeutschen Secretarius.

„Hochteutsche Reichssprache“

Die mit Abstand bedeutendere Veröffentlichung Kaspar von Stieler ist sein umfangreiches deutschsprachiges Wörterbuch, „*Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs*“ von 1691, das als Start in die neuhochdeutsche Lexikographie angesehen wird, genauerhin als Beginn der Lexikographie in der „*Hochteutschen Reichssprache*“. Diese Bezeichnung, ‚*Hochteutsche Reichssprache*‘, zeigt in Verbindung mit dem „*Staatsstil*“, den Stieler für die *teutsche* Beredsamkeit forderte, „daß es Stieler insofern um eine politische Aufgabe ging, als er diese Reichssprache für alle öffentlichen Angelegenheiten im Schreiben und Sprechen verwendet wissen wollte; deshalb gebrauchte er den Begriff *Staatsstil*“ (Weithase 1961, I, p.265). Publizistisch wie für den transfer-sprachlichen europäischen Kommunikationsraum relevant erscheint zudem, daß Stieler trotz seiner Glorifizierung der „*hochteutschen Reichssprache*“ den deutschsprachigen Wörtern lateinische Erklärungen beigefügt hat. Sicherheitshalber sei hinzugefügt: sachreferentiell handelt es sich um einen transnationalen, nicht etwa um einen expansiv-staatsterritorialen Ansatz, der sowohl die *naciones*-föderale wie die territorien-übergreifende *Reichsidee* kombinatorisch voraussetzt.

Für die Lehrkommunikation und die internationale Verständigung hat Stieler Glorifizierung der „*hochteutschen Reichssprache*“ bei aller Wertungsverlagerung zwischen Latein und Muttersprache, Latein und vordringenden nationalsprachlichen Varietäten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Stieler konnte es sich eben im Jahr 1691 keineswegs leisten, aus dem transferlateinischen Lingua-franca-Zeitgespräch von Zeitgenossen über Themen der Zeit einfach auszusteigen. Er hat also „mit der Methode, die er bei der Abfassung seines Wörterbuchs anwandte, die Frage nach der internationalen Bedeutung des Lateins beantwortet; denn man darf nie außer Acht lassen: das Zurückdrängen der lateinischen Sprache bezeugt auf der einen Seite wohl eine stärkere Pflege und Anerkennung der Muttersprache, auf der anderen Seite steht der Verlust einer internationalen Verständigung der Wissenschaftler aller Fachgebiete.“ (Weithase 1961, I, p.268).